

# Wandermappe.

— — — Illustrierte Beilage zum — — —  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 8.

Gottschee, am 19. April.

Jahrgang 1914.

## Das Glück.

Nicht im Getöse toller Freuden,  
Nicht wo die Leidenschaften glüh'n  
Wirst du dein Glück auf Erden finden,  
Dort wird das Glück dich stets nur flieh'n.

Such' es daheim im trauten Kreise,  
Bei deinen Lieben such' das Glück;  
In deinem Herzen laß es finden,  
Trag' mit Geduld auch Mißgeschick.

Zufrieden mit dem Willen Gottes  
Trag' Freude, trag' auch herbes Leid,  
So wirst du glücklich sein hienieden  
Und halte dich zum Tod bereit.

Das Glück ist niemals hier beständig;  
Nicht Reichtum ist's, nicht Gab und Gut,  
Zufrieden sein mit Gott und Menschen,  
Das macht dich glücklich, macht dich gut.

## Weißer Sonntag.

Es ist ein alter katholischer Brauch, der auch heute noch an vielen Orten besteht, am Weißen Sonntag die feierliche Erstkommunion der Kinder zu halten. Wiederum ist Weißer Sonntag, der große Freuden- und Ehrentag der Erstkommunikanten, an dem das Wort des göttlichen Kinderfreundes seine schönste und vollste Verwirklichung findet: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich!“

Dieser Ruf an die Kinder ertönt in unserer Zeit durch den Mund des Stellvertreters Christi wieder lauter und vernehmlicher, indem er sie einlädt, recht frühzeitig zur Erstkommunion zu kommen. Wie einst die Neugeborenen bis zum weißen Sonntag in weißen Kleidern zum Gottesdienste erschienen, so soll auch die Jugend zu einer Zeit schon zum Tische

des Herrn hinzutreten, wo sie noch das weiße Gewand der Taufschuld trägt und wo noch das Wort des Heilandes von ihr gilt: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Leider gilt letzteres von unserer heutigen Jugend oft schon nicht mehr, wenn sie nach der bisherigen Gepflogenheit erst in den letzten Schuljahren zur ersten hl. Kommunion geführt wird. Unsere Kinder sind oft schon keine Kinder mehr, wenn sie dem göttlichen Kinderfreunde in der hl. Kommunion sich nahen sollen.

Die Absichten des hl. Vaters Pius X. mit seinem Dekrete über die frühe und öftere Kinderkommunion sind daher die allerbesten zum Wohl der Jugend selbst. Leider werden dieselben von vielen verkannt oder gar bekämpft. Ja, wir erleben ein merkwürdiges Schauspiel, das so recht das Pharisäertum des modernen Freisinnns offenbart.

Freisinnige Lehrer oder Lehrervereinigungen, liberale oder radikale Gemeindevertretungen, Ortsschulräte oder Bezirksschulräte, die selbst seit vielen Jahren nie mehr zur hl. Kommunion gegangen sind, die selbst keine besondere Ehrfurcht vor dem allerheiligsten Sakramente bekunden, wie ihr mitunter skandalöses Benehmen in der Kirche, bei Verschüßungen, ihr Fehlen bei Fronleichnamsprozessionen u. dgl. dazutut, diese selben Leute und Korporationen ereifern sich gegen den frühen Empfang der hl. Kommunion seitens der Kinder, weil diese Kinder, wie man sagt, es noch nicht begreifen. Mit Recht hat jemand darauf erwidert: Ja, begreifen denn wir Erwachsene das unbegreifliche

Geheimnis des allerheiligsten Altarsakramentes?

Auch die Apostel waren besorgt um Christus, als sie die Kinder von ihm zurückhielten und doch verwies es ihnen Christus: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret ihnen nicht.“ Er hat die Ausrede nicht gelten lassen, daß ja diese Kindlein noch nicht wissen und begreifen, wer Jesus sei. „Lasset die Kleinen zu mir kommen,“ lautete sein Befehl. Und er hat auch nicht hinzugesetzt: Lasset die Kleinen zu mir kommen, wenn es der Ortsschulrat oder die Lehrerschaft von so und so gestatten.

Und selbst wenn es die Kinder nicht besser begriffen, als die Erwachsenen, so sind sie doch meist würdiger als sehr viele Erwachsene, die vielleicht kaum die allergrößten Sünden gebeichtet und bereut haben. Sie sind auch meist andächtiger als gar viele Erwachsene, die sich kaum anständig bei und nach der Kommunion zu benehmen wissen, wie dies z. B. bei manchen Brautleuten der Fall ist. Und auch die Frucht der Kommunion ist bei Kindern, wie die Erfahrung lehrt, oft eine viel nachhaltigere als bei vielen Erwachsenen, die mitunter bald wieder in die alten Sünden und Laster zurückfallen.

Übrigens kommt es bei der hl. Kommunion nicht in erster Linie auf das größere oder geringere Verständnis an. Die einzige Bedingung zum würdigen Empfange der hl. Kommunion ist nur der Besitz der heiligmachenden Gnade und die ist bei Kindern im allgemeinen sicherer vorhanden als bei Erwachsenen. Darum hat man in alter

Zeit sogar den ganz kleinen getauften Kindern die hl. Kommunion oder die vom konsekrierten Brote übrig gebliebenen Brotsamen, die aber ebenso den hlsten Leib Christi bahren, gereicht. Denn das hl. Sakrament des Altars wirkt wie die Taufe auch ohne Zutun des Empfängers, wenn nur kein Hindernis für die Gnadenwirkung vorhanden ist. Auch die einem bewußtlosen Schwerkranken gespendete hl. Kommunion verliert nichts an ihrer Gnadenwirkung, wofern der Kranke nicht im Zustand der schweren Sünde sich befindet und es wäre eine Grausamkeit, demselben die hl. Kommunion zu verweigern, wofern nicht eine direkte Verunehrung zu befürchten ist.

Um so weniger stichhaltig ist die Rede, daß die etwa 9jährigen Kinder, die schon alle möglichen Dinge in der Schule lernen und begreifen müssen, nicht geeignet seien zum würdigen u. fruchtbringenden Empfang der hl. Kommunion.

Es genügt, wie die alte Bestimmung des kirchlichen Rechtes, die durch Pius X. nun wieder ins Gedächtnis gerufen wurde, besagt, daß die Kinder die hl. Kommunion von der gewöhnlichen Speise unterscheiden können und etwa wissen, daß dies ein himmlisches Brot ist, das mit Ehrfurcht genossen werden soll. Wer schon mehr von der hl. Kommunion weiß, um so besser. Und es wird nicht schwer halten, den Kindern die Gegenwart des lieben Jesus in der hl. Hostie einigermaßen verständlich zu machen. Kinder begreifen oft viel leichter als Erwachsene und was den Kindern an Verstand abgeht, das sagt ihnen ihr unschuldsvolles Herz, und das für Gott und himmlische Dinge viel empfänglichere kindliche Gemüt.

Trotzdem hat der Papst ausdrücklich die Entscheidung über die Frage, wann in den einzelnen Ländern und Diözesen die Kinder als geeignet für die hl. Erstkommunion anzusehen seien, den Bischöfen und bei den einzelnen Kindern den Seelsorgern, Katecheten und den Eltern anheimgegeben, so daß die Zustimmung der Eltern zum früheren Empfang als bisher eingeholt werden soll.

Allein, es wäre töricht von den Eltern, ihre Kinder vom Tische des Herrn zurückzuhalten, wenn der Katechet das Kind für geeignet und genügend vorbereitet erachtet. Die frühe Kinderkommunion ist ja eine Auszeichnung und Ehre für die Kinder und brave Kinder selber freuen sich, zur hl. Kommunion zugelassen zu werden. Es ist der natürliche Drang der reinen Kindesseele hin zu Christus, der schon zu jener Zeit sich kundgab, als Chri-

stus die nach ihm die Hände ausstreckenden Kleinen zu sich kommen hieß.

Wohlan, christliche Eltern, laffet nicht den Vorwurf des göttlichen Kinderfreundes auf euch, daß ihr euren Kindern verwehret hättet, zu Christus in der hl. Kommunion zu kommen. Freuet euch vielmehr mit ihnen und gehet womöglich selbst mit ihnen öfters zum Tische des Herrn. Lasset in eurem Kalender nicht bloß einen weißen Sonntag im Jahr, sondern möglichst viele weiße Sonntage mit Empfang der hl. Kommunion durch euch und eure Kinder verzeichnet stehen. Dadurch werden eure Kinder am leichtesten das weiße Kleid der Unschuld bewahren und von Christus des Himmelreiches würdig befunden werden.

## Blumen und Sterne.

Wie sie leuchten, wie sie blühen  
In dem Garten dieser Welt,  
All' die Blumen, die da glühen  
Unter'm weiten Himmelszelt.

Und die Sterne, die da blinken,  
Die da leuchten in der Nacht  
An dem Himmel, die uns winken,  
Zu erschauen ihre Pracht,

Sind ja alle Gott zum Ruhme,  
Sind erschaffen ihm zur Ehr,  
Und sie steh'n im Heiligtume  
Lichterfüllt, groß und hehr.

Und die Blumen und die Sterne  
Zeugen von der Gottes-Macht,  
Diese nah, die in der Ferne,  
Wie am Tag, wie in der Nacht.

Blumen blühen, Sterne blinken  
Wie ein holdes Augenpaar,  
Wollen dir ins Herze winken  
Trostgedanken immerdar.

## Wie kann ich katholische Zeitungen fördern und verbreiten?

Dich und mich und jeder man geht diese Frage sehr viel an. Ob in einer Gemeinde, ob in einer Familie, ob in den Gasthäusern, Friseurläden und Zeitungsverkäufen nur antichristliche Zeitungen und nur jüdisch-schmierige Unterhaltungs- und Witzblätter aufliegen, ist gar keine gleichgültige Sache. Die Parteinahme für eine antichristliche, katholikenfeindliche Zeitung bedeutet die Stellungnahme gegen Christus, gegen die katholische Kirche, gegen Glaube, Sakramente und Sitte. In diesem Sinne ist das Wort eines modernen Volksmissionärs richtig: der Tauffchein des modernen Mannes ist die christliche Zeitung. Gehört ja doch auch, wenngleich ein katholisches Blatt noch so reichhaltig, lehrreich, unterhaltend, praktisch nützlich, billig, ganz auf der Höhe der Zeit u. hübsch aus-

gestattet ist, ein gewisser Mut dazu gegen die papierenen Religionsfeinde aufzutreten oder von antichristlichen Blättern sich wenigstens fernzuhalten.

Wie die Presse in einer Gemeinde, in einer Familie, in einer Gegend, so wird in der Regel auf die Dauer auch die Gesinnung, der Geist, die Lebensanschauung derselben sich gestalten. Denn alles Getane ist früher Gewolltes, alles Gewollte früher Erkanntes. Die durch eine regelmäßige Lesung des gedruckten Wortes sich allmählich vollziehende Beeinflussung der Gesinnung und damit des gesamten Ideenkreises und Willensbereiches des Einzelnen und einer größeren Gruppe ist daher ursächlich ausschlaggebend. Befindest du dich in einem Zimmer, welches warm, lau oder kalt ist, so wirfst du selbst, wollend oder nichtwollend, dich allmählich erwärmen oder aber kühl und fröstelnd werden. Verhalten sich die Zeitungen, welche in der Mehrzahl der Häuser einer Gemeinde aufliegen, zum katholischen Christentum voll warmer Liebe oder aber lau und frostig-feindselig, oder gar sektirerisch oder gottlos-atheistisch, dann wird man diese Grade der „Temperatur“ in religiös-sittlicher Hinsicht auch bald am Thermometer der katholischen Glaubensliebe und Glaubensbetätigung ablesen. Deshalb seien auf obige Frage als Antwort kurz folgende Winke und Hinweise von mir hier angegeben:

1. Halte als Katholik wenigstens keine katholikenfeindlichen Blätter, seien sie nun jüdisch-freisinnig oder radikal-abfallsüchtig, gottlos-sozialdemokratisch oder sonstwie feindlich gegen deine religiöse Überzeugung. Wenn wir Katholiken in charaktervoller Weise ehestens aufhören die Judenpresse und Abfallpresse zu halten und zu lesen, dann hört deren Bedeutung von selbst auf. Wir Christen sind ja in Oesterreich d. übergroße Mehrzahl. Vom Abonnement der Christen hat also die kirchenfeindliche, volkschädliche Presse bisher das Geld bekommen, sich Telegramme, Bilder und viele Nachrichten zu beschaffen, aber auch die Ermütigung, unsere katholischen Angelegenheiten, unsere Priester und Bischöfe herabzusetzen. Schon die bloße künftige Nichtförderung der schlechten Presse bildet indirekt eine Unterstützung der guten Presse. Und diese Unterstützung — kostet nichts!

2. Verlangte als Katholik, anständig, aber beharrlich in den Gasthäusern, in denen du verkehrst, katholische Zeitungen. Das kostet dich auch nichts, aber es ehrt dich. Sag dies auch deinen katholischen Nachbarn und Kameraden. Jeder äußere so dasselbe Verlangen. Der Wirt wird es gewiß erfüllen. Denn er muß sonst fürchten, daß man zum Biertrinken od. Kartenspiel od. Plaudern ein anderes Gasthaus aufsucht oder ihn sonstwie meidet. Es ist ja euer Geld, von dem bisher in den der Mehrzahl nach von Christen besuchten Gasthäu-

iern nur antichristliche Blätter bezahlt und aufgelegt wurden. Natürlich verlange katholische Blätter auch in Zeitungsverkäufen, Tabaktrafiken, auf Bahnhöfen usw.

3. Halte selbst als Katholik eine katholische Zeitung! Sie klärt dich auf, unterrichtet dich wirtschaftlich, politisch und fördert deine Liebe und dein Interesse für deinen heiligen, wahren, katholischen Glauben, auf den für dich, für deine Familienangehörigen oder deine Dienstboten, Gesellen und Besucher alles für Zeit und Ewigkeit ankommt. Was hat es sich Jesus Christus kosten lassen, uns den katholischen Glauben zu bringen, was haben die Apostel, Märtyrer und Missionäre hierfür getan! Die Ermangelung einer katholischen Zeitung in der Familie könnte leicht einer unkatholischen Eingang verschaffen. Denn das Lesebedürfnis und der Neugierdrang stellt sich doch fast überall ein. Und die Auswahl an katholischen Blättern, an kleinen, an größeren, an Wochen- und Tagesblättern ist ja erfreulicherweise schon groß.

4. Gewinne durch persönliche Rücksprache auch einen oder mehrere neue Besteller auf dieses oder auf ein anderes katholisches Blatt! Lasse es dich doch dein gutes Wort, deine wirksame persönliche Empfehlung kosten! Die Sozialdemokraten Deutschlands haben für ihre schlechte Sache eine „rote Woche“ jüngst im März gehalten, da sie in den letzten 2 Jahren sehr zurückgegangen waren, und haben 2537 neue Zeitungsbezieher und 140.096 neue Parteimitglieder gewonnen. Also auch agitieren, werben für die katholische Presse und Organisation!

5. Inseriere in katholischen Blättern, beachte deren Inserate, rege deine Rundschafften an, auch in katholischen Zeitungen ihre Artikel zu inserieren, ebenso wenn sie Dienstboten, Lehrlinge usw. brauchen oder wenn deine Bekannten eine Stelle suchen. Unterstütze als Katholik auch die Druckereien katholischer Blätter dadurch, daß du deinen Bedarf an Druckfachen, z. B. Visitenkarten, Verlobungsanzeigen, Einladungen, Programme, Rechnungen, Geschäftskuberts, bei Todesfällen deiner Verwandten die Parteizettel usw., Vereins- oder gemeindeamtliche Druckfachen u. dgl. dort herstellen lässt. Vergiß auch nicht reich und kurz interessierende Neuigkeiten deines Ortes an katholische Zeitungen zu berichten. Du erfreust und ermutigst so dankenswert auch die für die christliche Sache und für das wirtschaftliche Wohl des erwerbstätigen christlichen Volkes sich unbestechlich abmühenden Redakteure und sonstigen Mitarbeiter.

6. Erörtere die Förderung und Verbreitung katholischer Zeitungen in deiner Gemeinde auch mit deinen christlichen Besinnungsgenossen, mit deinem Ortspfarrer oder Kaplan. Der eifrige, erfahrene Geistliche wird dir z. B. aus dem Buche Dr. Eberles, aus Veröffentlichungen des Piusvereines, welcher

jetzt schon 948 Ortsgruppen mit über 141.000 Mitgliedern zählt, oder aus den so gediegenen zwei neuen Büchern des Volksmissionärs P. Chwala („Moderne Hausseelsorge“ und „Druckfachen im Dienste der Hausseelsorge“) treffliche Winke geben und selbst mitwirken, planmäßig, gemeinsam. Katholik, Katholikin, es handelt sich um deine Sache! Gott wird dir diese Mühe u. Umsicht lohnen. Du hilfst Sünden verhüten, eigene und fremde, du hilfst Seelen retten, Unwissende lehren, Zweifelnden recht raten, du übst so praktische christliche Nächstenliebe, ein zeitgemäßes modernes, katholisches Präapostolat. Der Erfolg wird nicht ausbleiben. Er wird dich freuen. Binnen kurzem wirst du dir sagen können: einen, mehrere habe ich als neue Abonnenten für diese oder jene katholische Zeitung gewonnen! In diesem oder ähnlichem Sinne wirke jeder werthe Leser, jede liebe Leserin!

## Menschen und Zeiten.

Wir leben jetzt in einer Zeit,  
Wo die Moral und Sittlichkeit  
Fast gänzlich schon geschwunden;  
Auch das, was noch verloren geht  
Ist: „Gottvertrauen und Gebet“ —  
Das schwerlich mehr gefunden.

Die heilige Religion,  
Die will man — leider — lange schon  
Aus Schulen ganz entfernen.  
„Sie hat für Kinder keinen Wert“ —  
So wird das gute Volk belehrt;  
„Denn sie erschwert das Lernen“.

Nur Schundromane, Ehebruch,  
Verbrecherg'schichten, — so ein Buch  
Liest man. — Das muß sich rächen —  
Und darum nehmen überhand  
Jetzt Raub und Totschlag, Mord u. Brand  
Und andere Verbrechen.

Ob denn die Welt zur Einsicht kommt,  
Ob sie das tun möcht', was ihr frommt  
In diesen Unglückstagen? —  
Hat für die Menschheit Gottesohn,  
Der zu uns kam vom Himmelsthron,  
Das Kreuz umsonst getragen!?

Anton Difka.

## Zeitgeschichtchen.

— Im Handwagen zur Trauung. Es gibt immer noch humorvolle Leute, wie folgender Vorfall beweist. Im französischen Orte Drancy wurde eine Hochzeit gefeiert. Ein Arbeiter führte eine Arbeiterin zum Altar oder vielmehr zum Standesamt. Zu Fuß zu gehen bei einer solchen Gelegenheit sieht zu ärmlich aus und die Wagen kosten ein Heidengeld. So faßte der Bräutigam den Entschluß, sich mit seiner Braut und den Hochzeitsgästen auf Handwagen zur Trauung führen zu lassen. Die Karren wurden mit Blumen geschmückt, einige Kameraden des Bräuti-

gams spannten sich vor die „Equipage“ und nun ging unter dem Gallo des Straßenpublikums zum Amte. Auf dem Hinweg fuhr der Bräutigam, wie es in Drancy üblich ist, mit der Schwiegermama, auf der Rückfahrt mit seinem jungen Weibchen. Die eigenartigen „Köffer“ wurden natürlich zur Hochzeitstafel geladen und stärkten sich ausgiebig für die Heimfahrt.

— Die verhängnisvolle Maskerade. In Danzig wurde die Frau eines Beamten schwer betroffen. Die Dame hatte im Fasching einen Zopf aus frisch importiertem Chinesenhaar getragen; bald nachher zeigten sich bei ihr Krankheitsercheinungen am Kopf, verbunden mit starkem Haarausfall. Durch ärztliche Untersuchungen wurde festgestellt, daß durch den Chinesenzopf auf die unglückliche Frau Lepra, diese entseklischste aller fressenden Krankheiten übertragen wurde. Die Kranke wurde bereits einem Lepraheim zugeführt.

— Ein origineller Liebesbrief. Dem Hamburger Fremdenblatt wurde der Liebesbrief einer Polin zur Veröffentlichung gebracht, den wir hier wiedergeben: „Deliebtes Karel! Habe schon lange nicht auf dir herrungeschrieben. Habe dir auf heißen gesehnt, aber du hast mir hibschien Mäken nicht gesehnt, aber ich habe die gesehnt, du warst auf die Karusel, was lauft auf die Himmel. Teures Geliebter Karel, kannst komen Sonnabend auf die Bahnhof auf Abend 8 Uhr beis Schwalbennest an die Eken. Du bist ein hübscher Karl, das will ich dir geschrieben. Sei du nur gut auf mir geliebster Schatz. Mein Papa hat sich alles, Rihe, Färfel, ein Gans und ein Ziegen, was sich gibt 2 liter auf Taf. Bin so auch schöner Mäken. Karel ich wollte Dir schon längst geschrieben. Aber ich dir mit Mäken gesehet auf die Kirmes, hat so einen Brillen auf siht aus so von Theater. Geliebtes Karel, denk an mir, kommst du Sonnabend so hab ich spaß auf ganzem Körperbau, komst du aber nicht geh ich kaput auf ganzen Herzen. Liebstes Karel, um Antwort vil ich dir bitten. Deine Sofia.“

— Ein historischer Gedenktag war der 23. März. An diesem Tage waren es 65 Jahre, seitdem der österreichische Feldmarschall Graf Radeky im Kampfe gegen Albert von Sardinien die große Entscheidungsschlacht bei Novara gewann. Auf den Rat des genialen Generalstabschefs Freiherrn v. Heß hatte Radeky am 21. März des Jahres 1849 die Piemontesen bei Montana überraschend angegriffen und hatte ihnen dann in der Schlacht bei Novara eine totale Niederlage bereitet. Der glänzende Sieg bei Novara öffnete den Österreichern die Tore Mailands und hatte zur Folge, daß König Albert von Sardinien, an allem verzweifelnd, seine Krone niederlegte. Nur wenige leben noch, die bei Novara mit Radeky mitgekämpft haben. Radeky war, als er diesen Sieg erfochten, 83 Jahre alt.

## Tante Jennys Tagebuch.

Von Hedwig Berger.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sie will sich vor Torfschlufz nochmals umkleiden. Da ist Harden besonders liebenswürdig zu ihr — das macht die Bowle. Am Ende wird sie gar zur Verlobungsbowle — fährt es mir durch den Sinn — und ich zügele nur schwer das brennende Verlangen, jetzt mit am Tisch zu sitzen.

„Die Bluse ist fertig und liegt in meinem Zimmer über das Bett gebreitet,“ erwiderte ich kurz, da fährt Fox, dem seine Feindin augenscheinlich zu lange in der Küche bleibt, auch schon wie ein Wütender auf sie zu und reizt ihr — hast du nicht gesehen! — mit einem Ruck den ganzen Spitzenvolant vom Rocke. Sie kreischt laut auf vor Schrecken — leicht begreiflich! Der teure Volant! — ich stehe starr — — —

Ich wollte, Tante Jenny wäre auch starr gewesen. Aber sie faßte sich leider viel schneller als ich. Wutschnaubend hascht sie nach einem Topf siedenden Wassers, den ich zum Auskühlen auf die Ofenbank gestellt und will ihn gegen den Hund schleudern. Das gibt meinen Gliedern die Bewegungsfreiheit zurück, ich werfe mich dazwischen, denn das arme Tier wäre ja eine Beute des Todes, wenn er so abgebrüht würde — dabei ergießt sich ein bedeutender Teil der heißen Flüssigkeit über meine Hand — zum Glück war es die linke. Einen andern, aber geringeren Teil, bekommt Fox ab, der laut aufheulend zurückweicht.

Der Schmerz macht mich für einen Augenblick fast besinnungslos. Aber nun erst lerne ich Tante Jenny kennen. Wie ein Sturzbach sprudelt es über ihre Lippen — nie und nimmer hätte ich der feinen Welt dame die rohen Schimpfworte zugetraut, die ich da zu hören bekam.

Doch plötzlich bricht sie mitten im Satz ab, wie entgeisternd nach dem Fenster starrend, dem ich den Rücken zuehrene. Und gebrochen wankt sie zur Türe hinaus, vorüber an — Professor Harden, der ohne ihr einen Blick zu schenken, hereinstürzt.

„Sind Sie arg verletzt, Linda?“

Seine Teilnahme erfüllte mich, ich kann es nicht leugnen, mit einem wohligen Gefühle. Aber ich wollte es mir nicht merken lassen und beugte mich zu Fox nieder, der sich winselnd zu meinen Füßen niederduckte.

„Mein armes Tier!“

„Jetzt handelt es sich nicht um den Hund, sondern um Sie, Fräulein Linda,“ rief Harden heftig, „sind Sie schwer verletzt? Wasser, Wabi, rasch, rasch, — so starre mich doch nicht so einfältig an, Mädchen! Bringe Wasser, sage ich Dir —“

„Nein, nein, kein Wasser, Professor, das schadet mehr, als es nützt. Lieber Spiritus — hast Du Spiritus da, Wabi?“

Ja, sie hatte zum Glück welchen zu Hause und ich goß ihn schnell über das stark verbrannte Glied.

„Das soll helfen?“ fragte der Professor zweifelnd. „Ich werde besser einen Arzt holen; darf ich, Linda?“

„Nicht um die Welt, Herr Professor! Wegen dieser kleinen Verbrühung einen Arzt holen? Der würde uns beide schön auslachen! Nein, lassen Sie nur, sobald ich fertig bin, lege ich geriebene Kartoffeln auf, das wird besser tun, als alle Salben.“

„Sie denken doch nicht daran, hier erst die Arbeit fertig zu stellen, ehe Sie einen Verband anlegen? Sind Sie von Sinnen? Sie werden sich sofort in Ihr Zimmer begeben und Ihre verwundete Hand pflegen — ich befehle es Ihnen!“

Ich maß ihn mit großen Augen. „Sie müssen schon entschuldigen, Herr Professor, Sie meinen es gewiß sehr gut mit mir, aber einen Befehl nehme ich höchstens von meinem Vater an. — Und wegen eines kleinen Schmerzes die Waffen strecken und meinen Posten verlassen? Für so zimperlich dürfen Sie mich denn doch nicht halten, Professor Harden! Übrigens hat der Schmerz schon nachgelassen, der Spiritus hat mir gut getan.“

„Und morgen können Sie vielleicht Ihren Arm amputieren lassen, wenn Sie die Wunde vernachlässigen — nehmen Sie Vernunft an, Linda, was gehen Sie diese Leute an? Sie haben diesen Unfall überhaupt nur Ihrer Gutmütigkeit zu verdanken — wären Sie bei uns geblieben, hätte Ihnen dies nicht passieren können.“

„Nein, mir wäre sicherlich nichts geschehen, aber vielleicht hätte dann die arme Beute hier ein Unglück getroffen, an welchem sie weit schwerer zu tragen hätten, als ich an der unbedeutenden Brandwunde. Ich danke Ihnen von Herzen, Herr Professor, aber gehen Sie nur jetzt und ängstigen Sie sich nicht weiter um mich. Wenn Sie mir einen Gefallen erweisen wollen, nehmen Sie sich noch ein wenig um meinen armen Hund an, der sicherlich nicht weniger lei-

det als ich. Man sieht's ja dem Tiere an.“

Ich hatte das nur im halben Scherz gesprochen und nicht im geringsten die Hoffnung gehegt, er könne meine Bitte in die Tat umsetzen. Er entgegnete denn auch brummend: „Daß ich die bissige Ursache Ihres Unglücks versorgen soll, ist ein bißchen viel verlangt.“ Aber — ich traute meinen Augen kaum — er nahm Fox in seine Arme und trug ihn hinaus.

Ich hatte keine Zeit, jetzt nachzuforschen, was er wohl mit demselben anfinge. Als ich aber nach erfüllter Pflicht in mein Zimmer trat, lag Fox weich gebettet in einem niedlichen Körbchen, und auf dem verbrannten Fellschen befanden sich kühlende Umschläge, die ihm sehr wohl zu tun schienen.

In diesem Körbchen liegt er jetzt noch. Doch sind seine Brantwunden schon ziemlich geheilt, und er scheint sich überhaupt bei mir nicht als Schwerkranker zu fühlen. So oft ich an seine Lagerstatt herantrete, um seine Verbände zu erneuern, winselt er freundlich und leckt mir glücklich die Hand. Fühlt das Tierchen, daß seine Leiden nun ein Ende haben und es den Händen, die es so roh behandelten, endgültig nun entrissen ist?

Ich habe es dem Kutscher abgekauft, ich konnte es nicht über mich bringen, den armen Hund, um dessentwillen ich — nur dir mein Tagebuch, sei es gestanden! — unsagbar gelitten, nochmals von mir zu stoßen. Für 20 Kronen ließ er ihn mir, die ich meiner Privatsparbüchse für unvorhergesehene Ausgaben entnahm.

Zuerst sträubte er sich zwar — oder tat wenigstens so. Nachdem ich ihm aber klar gemacht, daß er für diese Summe einen großen Hund kaufen könne und Fox sich ohnehin nie mehr ganz an ihn und seine Familie gewöhnen werde, willigte er ein.

„Meinetwegen denn, gnä' Fräulein! Es fällt mir zwar sehr schwer, das liebe Viecherl herzugeben, aber wenn Sie ihn nun doch wollen! Und schließlich hat er's ja auch viel besser bei Ihnen als bei uns —“

Nachdem er derart die Sache schlaui so gedreht, als gehe er nur aus purer Menschen- und Tierfreundlichkeit auf den Handel ein, strich er das Geld schmunzelnd ein und entfernte sich.

„Mein guter Fox, nun gehst Du nie mehr von mir!“

Papa hatte mir die Erlaubnis zu dem Kaufe gegeben, merkwürdigerweise ohne großen Kampf.

„Wir brauchen doch nun einmal einen

vierfüßigen Wächter in unserer einsamen Villa, Papa! Du hast keine Ahnung, wie ich mich fürchte, wenn Du verreisest und ich mit Babette allein zu Hause bin."

"Weißt Du übrigens noch, Papa, wie voriges Jahr ein frecher Mensch nächtlicher Weile in unseren Garten einbrach und Dir ein ganzes Beet seltener Pflanzen ruinierte? Das hätte nicht geschehen können, wenn wir damals schon einen Hund gehabt hätten."

"Na, ja, Lindchen, wenn Du den Terrier doch einmal so lieb gewonnen hast — ich möchte, daß Du Dich wohl fühlst und nichts vermissst, so lang Du noch bei mir bist."

Ich starrte den Vater mit großen, entsetzten Augen an. Er hegte doch nicht etwa Todesgedanken? — Mit 56 Jahren — lächerlich!

"Aber Papa, habe ich mich denn schon einmal beschwert, daß ich bei Dir etwas vermisse? Glaube mir, ich bin nicht blind für die Güte, die Du mir erzeigst."

"Du bist ein gutes Kind, ich weiß! Aber einmal wird doch die Stunde kommen, wo wir uns trennen müssen —"

Ich legte meine Arme um seinen Hals, und er streichelte mit der Linken zärtlich mein Haar.

"Sprich nicht vom Tode, Papa, ich kann es nicht hören! Du bist ja erst 56 Jahre alt und ich hoffe bestimmt, noch recht viele Jahre mit Dir verleben zu dürfen."

"Ich denke nicht an meinen Tod. Wie nun, wenn Du Dich noch vor demselben in die Welt hinaussehntest —"

Ich erschrak heftig. Hatte Papa eine Ahnung von dem rebellischen Gedanken, von der Sehnsucht, die bisweilen in mir lodert?

Mit einemmale schämte ich mich derselben. Ich kam mir schlecht und undankbar vor, undankbar gegen meinen Vater, der mich, ich sah es ja jetzt deutlich, so sehr liebt.

"Papa," sagte ich fest, "nichts wird mich je von Dir trennen können, glaube mir! Sollte ich mir jemals in der Fremde mein Brot suchen müssen, man kann ja nicht wissen, wie der Zufall arbeitet — so würde ich Sie nur an Deiner Seite betreten, nicht anders."

Papa sah mich forschend an und schüttelte nachdenklich das Haupt. Er schien mit sich zu kämpfen. Einigemal setzte er zum Sprechen an, wandte sich ab, wandte sich mir wieder zu und klopfte mir endlich auf die Wange.

"Wenn es aber nun zu heiraten gälte, Linda?"

"Zu — zu — heiraten? Ich — heiraten? — Papa, bist Du — ach, verzeih! Ich wollte mir keine Ungezogenheit erlauben, gewiß nicht! Aber das ist doch stark! Wirklich köstlich!"

Und ich warf mich auf einen Sessel und lachte, lachte, bis mir die Tränen über die Wangen liefen.

Papa zeigte sich von meiner Heiterkeit peinlich berührt.

"Aber Linda! Ich weiß wirklich nicht, was es da zu lachen gibt!"

Gewaltsam suchte ich mich zu fassen.

"Verzeih, Papa, aber ich kann nicht anders — es ist zu drollig! Ich heiraten, wo ich bald 29 Jahre zähle! Den Narren möchte ich sehen, der nach dem verblühten Mädchen Verlangen trügte! Ja, wenn ich noch reich wäre, aber so —"

"Du unterschätzt Dich, Kind! Du hast Dir ein Frische bewahrt, wie sie nicht vielen jungen Mädchen eigen ist, die ihre Kräfte in Hasten nach Vergnügungen untergraben. Du hast Geist und Gemüt — warum sollte sich nicht ein Mann finden —"

"Der von diesen herrlichen Eigenschaften so entzückt ist, daß er den Mangel des gleißenden Metalls gnädig verzeiht, meinst Du?" fiel ich sarkastisch ein. "Ich erinnere mich einer Stunde, Papa, wo Du über Dein Geschlecht anders urtheilst."

"Mein Gott, damals sprach ich mit Bezug auf Jenny und nicht auf Dich," sagte Papa verdrossen.

"Aha, väterliche Eitelkeit! Nun kann ich mir die schmeichelhafte Personsschilderung erklären. Ein Glück nur, mein gutes Papachen, daß Du Deine Linda so vernünftig erzogen hast, daß sie sich nicht leicht von Schmeicheleien betören läßt, überhaupt das Leben nüchterner auffaßt, um sich in törichte Schwärmerien zu verlieren. Sonst läge wirklich die Gefahr nahe, daß ich es auf Deine Worte hin machte wie Tante Jenny, und auf Männerfang ausginge. Aber keine Sorge! Ich bin viel zu stolz, um je meiner Frauenwürde etwas zu vergeben, selbst wenn mir das Herz darüber brechen sollte — und damit hat's gute Wege. Solch ein weißer Kabe wird sich schwerlich einstellen — was hättest Du auch davon? Du würdest mich doch sicher nicht gern hergeben?"

"Nein, aber ich müßte mich um Deines Glückes willen bescheiden. Wenigstens könnte ich sorg- und vorwurfslos meinem Ende entgegensehen, wüßte ich Dich in guten Händen —"

"Martere Dich doch nicht mit solchen Hirngespinnsten! Gott wird hoffentlich die Stunde, die Dich von mir reißt, noch recht lange hinausschieben, und sollte tag doch einmal allein stehen — nun, ich habe ja arbeiten gelernt und werde mein Brot zu finden wissen."

"Ja, Du würdest es finden, aber wie! Fremd unter Fremden!"

"Papa, ich kenne Dich nicht wieder! Du hast doch bislang nie zur Sentimentalität geneigt? Übrigens ist es gar nicht klug von Dir, mir das Leben schwer zu machen und Wünsche in mir wachzurufen, die mir bislang fremd geblieben sind. Es mag ja ganz schön sein, für einen geliebten Mann sorgen, an seinem Schaffen teilnehmen zu dürfen — zweifellos! Aber die Rose blüht nun einmal nicht für jeden. Sei es drum, auch das Beilchen ist wert, gepflückt zu werden. Und solange man für einen geliebten Menschen zu sorgen hat, seinen Nebenmenschen zu nützen weiß, ist kein Leben zwecklos." —

"Ich scheine Papa beruhigt zu haben, wenigstens vermied er es bisher, dieses Thema noch einmal anzuschlagen. Aber er behandelt mich — das fällt mir erst jetzt auf — schon länger mit einer eigenartigen Güte, ja Weichheit. Manchmal lese ich in seinen Blicken eine tiefe Wehmut, und manchmal schlingt er sogar ganz unvermutet seinen Arm um mich und küßt mich auf die Stirn, was er früher im Jahre kaum zweimal zu tun pflegte. Was hat er nur? Ich ängstige mich wirklich um ihn. —"

Tante Jenny hat mich um Entschuldigung gebeten und ich habe ihr gern verziehen. Es war ja nur eine Tat des Zähorns, nichts weiter, und dieser Zorn erklärlich durch das verdorbene Kleid. Wenigstens ist durch diesen Zwischenfall die Erbbeerbowle nicht zur Verlobungsbowle geworden. Ich begreife nicht, warum mir der Gedanke, Harden unwiderruflich an Jenny gebunden zu wissen, so unerträglich ist — mir scheint die Sache so unnatürlich. Wohl nur durch die krassen Gegensätze in den Charakteren der beiden. Würde sich Harden ein anderes Mädchen wählen, jung, schön, gemütvoll, mit einem Wort, ein zu ihm passendes Wesen, ich glaube, ich würde ihm gern gratulieren.

Was nun meine Wunden anbetrifft, so sind sie schon ziemlich vernarbt, wenn ich auch noch die Hand in der Binde tragen muß. Ich machte damals die ganze Unglücksnacht Umschläge von geriebenen Kartoffeln — Wabi wich nicht von meiner Seite — das tat die besten

18. April.

**Der heilige Wigo, Bischof.**

Der hl. Wicterp, auch Wiktorp und Wigo genannt, war zu Epfach, einem Pfarrdorse in Oberbayern, geboren, vollendete seine wissenschaftliche und sittliche Bildung seit seiner frühesten Jugend im Kloster Ellwangen und wurde später Abt daselbst, dann Bischof zu Neuburg. Wegen seiner vorzüglichen Kenntnisse und Tugenden wurde er dann auf den wichtigen Bischofssitz von Augsburg erhoben.

Wicterps erste Sorge war, die arianische Ketzerei, welche in seinem weit ausgedehnten Bistum sehr verbreitet war, mit den Waffen des Gebetes, der Wissenschaft, des lebendigen Wortes Gottes wieder auszurotten, und er erfreute sich des glücklichsten Erfolges. Dann baute er die Kirche der hl. Afra in Augsburg von neuem auf und zwar weit herrlicher als sie zuvor gewesen war. Auf einer seiner Missionsreisen traf Wicterp in Epfach mit dem hl. Magnus und dessen Gefährten Thasso zusammen und erteilte ihnen die Erlaubnis, in dem Engpasse am Fuße der julischen Alpen, wo jetzt Füssen liegt, sich anzusiedeln und eine Kapelle zu errichten, die er dann selbst einweihte um das Jahr 650. Als der hl. Magnus im Auftrage Wicterps dem Lech entlang in eine große, schöne Ebene zog, wo jetzt das Dorf Waltenhofen liegt, gefiel es ihm dort so sehr, daß er seine Reliquienkästchen an einem Baume aufhing und dort zu Ehren der Mutter Gottes und des hl. Florian ein Kirchlein baute, welches der Bischof Wicterp einweihte. Da der Wunderruf des hl. Magnus sich immer mehr verbreitete, so sandte ihm Wicterp mehrere junge Aleriker zum Unterricht, verschaffte ihm durch seinen Einfluß am königlichen Hofe mehrere Schenkungen und erteilte ihm, nachdem er die von Theodor neuerbaute Kirche zu Kempten eingeweiht hatte, die Priesterweihe.

Der seeleneifrige Bischof Wicterp hielt mit aller Strenge auf die Sittenreinheit der ihm untergebenen Geistlichen, sowie auf strenge Zucht in den Klöstern. Um aber seinen heiligen Zweck sicher zu erreichen, machte er es sich zur strengsten Pflicht, in allen Tugenden voranzuleuchten und sich als guten Hirten der ihm anvertrauten Herde zu bewähren. Nach einem ehren- und tatenreichen Leben starb er am 18. April 667 und wurde in der Laurentiuskirche zu Epfach begraben.

Als der Bischof Heinrich im Jahre 980 seine Gebeine erheben und nach Augsburg in die Kirche der hl. Afra übertragen ließ, geschahen viele Wunder. Seit dem Jahre 1489 ruhen die Reliquien des hl. Wicterp in der Kirche des hl. Ulrich zu Augsburg.

Eine besondere Verehrerin des hl. Wicterp war die selige Herkula, eine Jungfrau in Schwaben, welche, durch viele körperliche Leiden geprüft, bei den Reliquien des hl. Chriacus das verlorene Augenlicht wiedererhalten hatte und dann sich gänzlich Gott weihte. Am Hofe des Pfalz-

Dienste. Als Harden in seiner Sorge am Morgen doch den Arzt holte, konnte dieser nur erklären, daß seine Hilfe nicht mehr vonnöten sei und ich mit meinen Hausmitteln fortfahren solle. Überhaupt ein vernünftiger Mensch, der kleine Baderarzt! Geschmerzt hat die Geschichte freilich furchtbar und oft stand ich in den nächsten Tagen ratlos vor meiner Arbeit, die ja trotz allem getan werden mußte. Ich hätte es wohl auch nicht fertig gebracht, sie pünktlich zu erledigen, und Papa und meine Pensionäre nicht unter meinem Mißgeschick leiden zu lassen, wären mir nicht die Hausfrau und ihre Tochter treulich zur Seite gestanden.

(Fortsetzung folgt.)

**Das christliche Jahr.****Monatskalender.**

(Vom 16. bis 30. April.)

16. **Donnerstag.** Benedikt Josef Labre, Bettler († 1783); Turibius, Bisch. u. Märtyrer († 1287); Anizet, Papst und Mart. († 168). — 17. **Freitag.** Rudolf, Knabe, Mart. — Letztes Viertel um 8 Uhr 50 Min. morg. — 18. **Samstag.** Apollonius, Mart. († 185); Galbin, Bisch. († 1176); Wicterp, Bischof († 667); Werner, Mart.

19. **Weißer Sonntag.** (1. n. Oftern.) Evangelium (Joh. 20, 19—31): Jesus erscheint seinen Aposteln und gibt ihnen die Vollmacht Sünden nachzulassen und Sünden zu vergeben. Nach acht Tagen erscheint er abermals den Aposteln und überzeugt auch den Apostel Thomas von seiner Auferstehung. — Leo IX., Papst († 1054); Kreszentia, Jungfr.

20. **Montag.** Sulpitius, Bischof; Gerold, Eins. († 978); Wicho, Bisch. († 805). — 21. **Dienstag.** Anselm, Erzbisch. und Kirchenlehrer († 1109). — Sonnenaufgang um 4 Uhr 59 Min., Untergang 7 Uhr 0 Min.; Tageslänge 14 St. 1 Min. — 22. **Mittwoch.** Soter († 175) u. Cajus († 296), Päpste und Mart. — 23. **Donnerstag.** Georg, Mart. († 303) (in Böhmen, Albalbert † 997); Hedwig, Äbtissin († 870). — 24. **Freitag.** (In Böhmen Georg.) Fidelis von Sigmaringen, Mart. († 1622); Egbert, Priester († 729). — 25. **Samstag.** Markus, Evangelist (Wittprozeßion.) Erwin, Bekenner. — Neumond um 12 Uhr 20 Min. abends.

26. **Sonntag.** (2. n. Oftern.) Kletus († 91) und Marzellinus († 304), Päpste und Mart.; Trudpert, Mart. († 643). Evang. (Joh. 10, 11—16): Jesus nennt sich den guten Hirten, der seine Schafe kennt und für sie sein Leben einsetzt.

27. **Montag.** Peregrin, Bischof († 1345); Zita, Jungfr. († 1272); Petrus Canisius, Ordensm. († 1591). — 28. **Dienstag.** Paul v. Kreuze, Ordensst. († 1775); Vitalis, Mart. († 62); Tutilo, Mönch († 912). — 29. **Mittwoch.** (Witttag.) Petrus, Mart. († 1252); Robert, Ordensstifter u. Abt († 1110); Dietger, Bischof († 1129). — 30. **Donnerstag.** (Witttag.) Katharina v. Siena, Jungfrau († 1430). — Sonnenaufgang um 4 Uhr 42 M., Untergang um 7 Uhr 14 Min.; Tageslänge 14 Stunden 32 Minuten.

grafen Mangold von Dillingen bekam sie einen Dienst und wurde von der Pfalzgräfin Adelheid und deren beiden gottgeweihten Schwestern Wielika und Hiltiburgis wegen ihrer ausgezeichneten Frömmigkeit sehr geachtet und zu allen ihren Andachtsübungen herangezogen. Der selige Abt Wilhelm von Hirschau und sein trefflicher Schüler Dietger waren ihre Beichtväter und Seelenführer. Als sie einst mit mehreren anderen das Grab des hl. Wicterp zu Epfach besuchte, fühlte sie sich so sehr zu dieser Stätte hingezogen, daß sie dort ihren bleibenden Aufenthalt nahm. Dort lebte sie 36 Jahre als Eingeschlossene im Dienste Gottes, ihrer eigenen Vervollkommnung und der Fürsorge für die Rettung der Sünder. Einst blickte sie in ihrer Zelle zum Himmel, klopfte an ihre Brust und rief: „Wehe, wehe, daß dieser Mensch geboren wurde!“ Auf die Frage ihrer frommen Genossin Hadewig nach der Ursache ihres Schreckens, erklärte sie: „Ach, die Seele des abtrünnigen Priesters von Rot wird eben von einer großen Schar Dämonen in die Hölle geführt!“ Da Hadewig die Wahrheit dieser Erscheinung anzweifelte, ließ Herkula einen Boten in die Wohnung des Priesters senden, und dieser vernahm, daß zur selben Stunde die Seele des Unglücklichen wirklich den Leib verlassen habe.

In der großen Verfolgung, welche alle Anhänger des Papstes Gregor VII. trafen, mußte auch Herkula ihre Klausur verlassen. Im Kloster Bernried am Würmsee fand sie gastliche Aufnahme und schloß dort ihr frommes Leben selig im Herrn am 18. April 1090.

**Aus der Mappe eines Missionärs.**

(Fortsetzung.)

M. W.: Trotzdem möchte ich hören, was die Anglikanischen Theologen als Antwort auf diese katholische Lehre oder Behauptung sagen.

M.: Das werde ich Ihnen mitteilen, wenn Sie es nach d. Behandlung des 37. Artikels, der dem Papste jede Macht in England abspricht, verlangen.

M. W.: Ganz recht so; das nächste Mal über die Stellung des Papstes in der kathol. Kirche, es sei denn, daß G. Hochm. es vorziehen, einige andere der 39 Artikel im Lichte Ihrer Kirche erscheinen zu lassen.

M.: Ich ziehe das letztere vor.

**IV.**

**Die Hochkirche kann keine Schwester der römisch-katholischen Kirche sein.**

Miß Winson hatte über den 6. Artikel nachgedacht und fühlte sich sehr unzufrieden über den Mangel eines stichhaltigen, wissenschaftlich erweisbaren Fundamentes der Hochkirche; auch hatte der zutage tretende Widerspruch, der im Artikel selbst lag, sie sehr beunruhigt. Die folgenden Unterhandlungen befaßten sich mit anderen Artikeln. Die Beweise für die gerüg-

ten Irrtümer können wir hier nur kurz fassen. Sie wurden aber sehr ausführlich dem Fräulein aus der Hl. Schrift vorgelegt; denn was immer Falsches in den Artikeln sein mochte, sie hielt sich fest an das Wort der Hl. Schrift, die sie als Gottes Wort verehrte und auch um keinen Preis verdreht sehen wollte; daß dies aber in einigen der Artikel geschah, sah sie bald zu ihrem großen Leidwesen ein.

M.: Heute wollen wir noch einige von den 39 Artikeln auf ihren inneren Wert prüfen. Der Artikel 13 trägt die Überschrift: „Von den Werken vor der Rechtfertigung.“ Der Artikel schließt, nachdem ein Scheinbeweis vorausgegangen ist, mit den Worten: „Wir zweifeln nicht, daß sie (nämlich die natürlich guten Werke) die Natur der Sünde haben.“ Können Sie für einen Augenblick glauben, daß ein Jude, Heide oder ein Ungläubiger, eine Sünde begeht, wenn er einem armen, hungrigen Bettler aus natürlichem Mitleid ein Mittagessen reicht? Wenn er im Winter einer armen Witwe den Hauszins, Kohlen, Kleider und Nahrung für ihre Kinder bezahlt? Wenn er ein ungläubiger Arzt ist, aber den Armen unentgeltlich seine Dienste widmet? Kein vernünftiger Mensch wird einen solchen Unsinn glauben können.

M. W.: In meinem Leben habe ich die Bedeutung dieses Artikels nicht erfaßt. Der Artikel ist falsch.

M.: Diese der Rechtfertigung voranhebenden, natürlich guten Werke, sind nicht verdienstlich für das ewige Leben, weil sie nicht im Stande der heiligmachenden Gnade gewirkt sind; sie empfangen aber eine Belohnung auf Erden; sind nie und nimmer Sünde und allen, die noch nicht in der Gnade sind, sehr zu empfehlen.

M. W.: Das gebe ich gerne zu.

M.: Der 14. Artikel trägt die Überschrift: „Von den Werken der Übergabe.“ Von guten Werken ist die Rede. Der Artikel beginnt also: „Ohne Anmaßung und Gottlosigkeit kann man nicht lehren, daß es freiwillig geübte gute Werke gibt, die außer den Geboten Gottes sind und über dieselben hinausgehen, Werke, welche man Werke d. Übergabe nennt.“ Der Text, den der Artikel am Ende zum Beweise anführt: „Wenn ihr nur alles getan habt, was euch geboten war, so saget: Wir sind unnütze Knechte,“ — beweist die falsche Lehre gar nicht. Hören Sie nur. Wenn Sie jährlich 3000 K als Gehalt beziehen und Sie bestimmen über dieselben in folgender Weise: 1000 K verwende ich auf meinen Lebensunterhalt, 1800 K lege ich in die Sparkasse, 200 K bestimme ich für gute Zwecke: haben Sie dann eine ländhafte Verfügung getroffen?

M. W.: Ich sehe nicht ein, wo die Sünde wäre.

M.: Auch ich nicht. Ihre Verwendung der Einkünfte ist vernünftig, ohne Sünde. Wenn Sie aber sagen würden: Ich will mich etwas einschränken, mehr als 800 K

will ich nicht zu meinem Unterhalt gebrauchen, 1500 K sollen in die Sparkasse gehen, mit den erübrigten 700 K will ich jährlich 2 Heidenkinder vom Tode erretten und christlich erziehen lassen. Wäre diese Verfügung nicht Gott wohlgefälliger?

M. W.: Gewiß, h. Herr.

M.: Sind Sie dazu verpflichtet durch ein Gebot?

M. W.: Nein, h. Herr.

M.: Also gibt es doch gute Werke, die nicht befohlen sind und „über die Gebote Gottes hinausgehen.“ Der göttliche Heiland sagt: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ (Mt. 19, 17.) „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe alles, was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben und komm und folge mir nach.“ (Mt. 19, 21.) Diese beiden Texte sind so klar, daß sie den Artikel 14 ganz über den Haufen werfen. Der Beobachtung der Gebote Gottes wird als Lohn das ewige Leben verheißen; der vollkommenen Losschälung von zeitlichem Besitz aus Liebe zu Gott wird ein höherer Grad von Glückseligkeit im ewigen Leben zugesichert. Zur Beobachtung der Gebote sind alle verpflichtet. Zur freiwilligen Armut, zum jungfräulichen Leben, zum Ordensstande ergeht die Einladung des Herrn. Wer es fassen kann, wer es tun will, der wähle den höheren Stand christlicher Vollkommenheit. Wer es nicht tut, sündigt nicht; dies ist klar in den Worten des Herrn ausgedrückt, so klar, daß die Leugnung der Lehre der Kirche über die Befolgung der evangelischen Räte eine Keterei ist. Trotzdem nennt der Artikel 14 diese Lehre der Kirche „eine Anmaßung und Gottlosigkeit.“

(Fortsetzung folgt.)

## Rechtstunde.

### Personaleinkommensteuer.

#### Was gilt als Einkommen?

Als Einkommen gilt die Summe aller in Geld oder Geldeswert bestehenden Einnahmen der einzelnen Steuerpflichtigen mit Einschluß des Mietwertes der Wohnung im eigenen Hause oder sonstiger freier Wohnung, sowie des Wertes der zum Haushalte verbrauchten Erzeugnisse der eigenen Wirtschaft und des eigenen Gewerbeertrages, sowie sonstiger dem Steuerpflichtigen allenfalls zukommender Naturaleingänge abzüglich der auf Erlangung, Sicherung und Erhaltung dieser Einnahmen verwendeten Ausgaben, sowie etwaiger Schuldzinsen, auch insofern diese nicht zu den soeben bezeichneten Ausgaben gehören.

Außerordentliche Einnahmen aus Erbschaften, Lebenskapital- = Versicherungen, Schenkungen und ähnlichen unentgeltlichen Zuwendungen gelten nicht als steuerpflichtiges Einkommen.

Gewinne aus Veräußerung von Vermögensobjekten sind nur dann dem Ein-

kommen zuzurechnen, wenn die Veräußerung im Betriebe einer Erwerbsunternehmung oder in Ausführung eines Spekulationsgeschäftes erfolgt ist.

(Als Einkommen sind jedoch regelmäßige Trinkgelder bei Kellnern usw., ebenso Sperr- und Reinigungsgeldern bei Hausmeistern, Pensionen, Unfallrenten, desgleichen Lotteriegewinne zu betrachten und einzubekennen.)

#### Welche Abzüge können gemacht werden?

Bei Ermittlung des steuerpflichtigen Einkommens sind von den Einnahmen folgende Ausgaben in Abzug zu bringen:

1. Die gesamten zur Erlangung, Sicherung und Erhaltung des Einkommens gemachten Aufwendungen, insbesondere die Verwaltungs-, Betriebsauslagen und Erhaltungskosten einschließlich der Abschreibungen, die einer angemessenen Berücksichtigung der entstandenen Wertverminderung des Inventars oder Betriebsmaterials sowie der im Betriebe bereits eingetretenen oder als voraussichtliches Ergebnis der Geschäftsverhältnisse zu gewärtigenden Substanz-, Kurs- und anderen Verluste und Wertverminderungen entsprechen, mögen solche Abschreibungen unmittelbar an den betreffenden Beständen oder aber durch Einsetzung einer eigenen, die Wertverminderung zum Ausdruck bringenden Bewertungspost durchgeführt werden, soweit nicht diese Verluste oder die entsprechenden Ersatznachschaffungen als laufende Betriebsausgaben verrechnet werden.

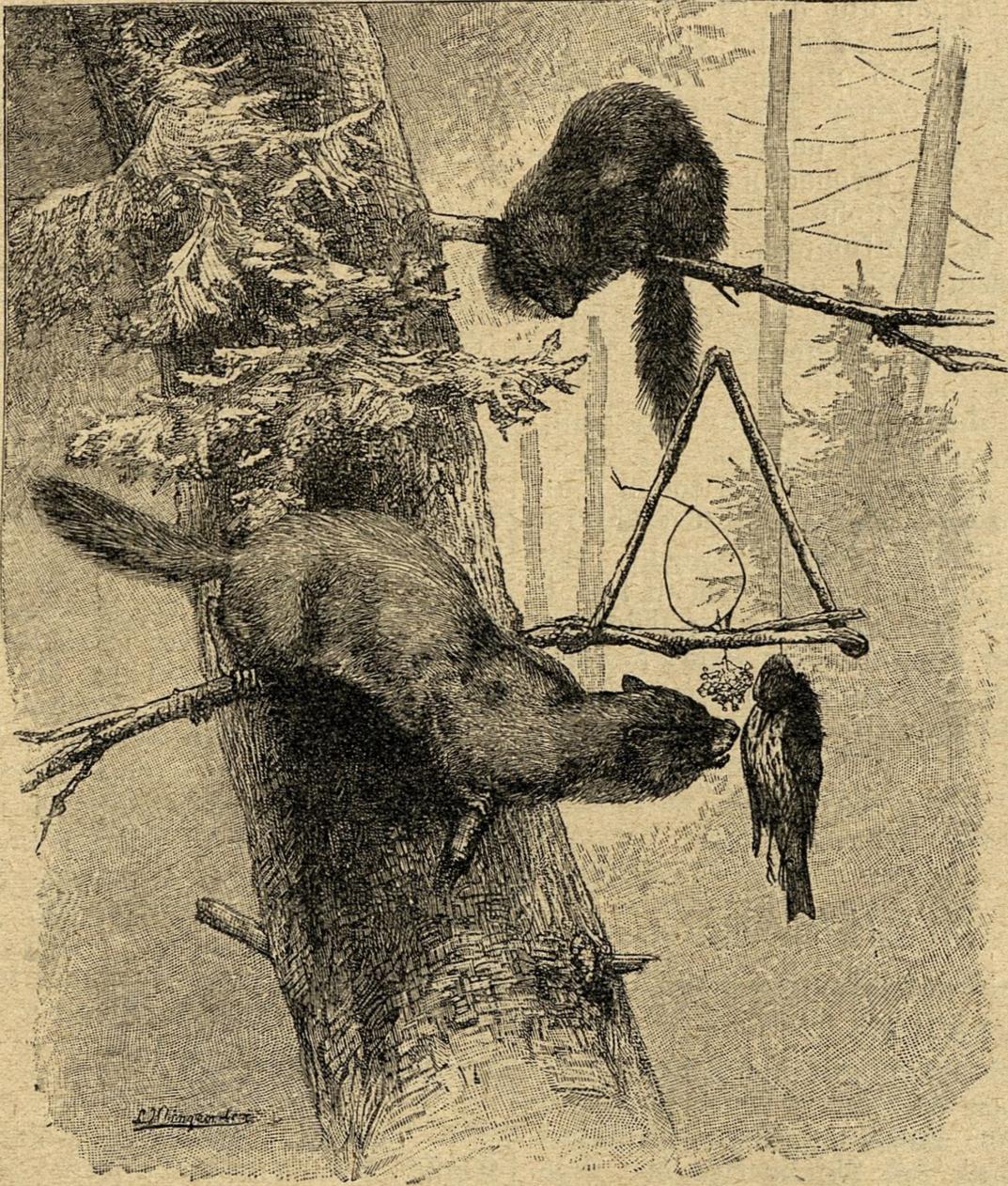
Als Betriebs- und Erhaltungskosten sind insbesondere anzusehen die Ausgaben für Unterhaltung oder Wiederherstellung der Wirtschaftsgebäude, Arbeiterwohnungen und der übrigen dem Wirtschaftsbetriebe dienenden oder denselben sichernden baulichen Anlagen (Deiche, Mauern, Zäune, Wege, Brücken, Brunnen, Wasserleitungen, Schleusen, Drainagen, Be- und Entwässerungsanlagen), ferner für die Erhaltung und Ergänzung des lebendigen und toten Wirtschaftsinventars.

(Schluß folgt.)

— **Entdeckt.** In einer Kabine erster Klasse des Lloyd dampfers „Bohemia“ fand eine Finanzpatrouille 12.600 Gramm Kokain im Werte von 5000 K vor. Es wird angenommen, daß das Kokain in Schanghai eingeschifft worden war und in Colombo hätte nach Indien eingeschmuggelt werden sollen, was aber wegen der Wachsamkeit der englischen Behörden nicht gelang. — Unlängst wurde ein Heizer eines österreichischen Lloyd dampfers wegen versuchten Schmuggels von Haschisch in Bombay zu einem Jahre Zwangsarbeit, der dritte Kapitän des Dampfers „Vorwärts“ in Colombo wegen desselben Deliktes zu einem halben Jahre Kerker verurteilt. — Die österreichische Finanzbehörde bestrafte nun auch das Schiffskommando der „Bohemia“, wie dies vor einigen Tagen auch auf der „Semiramis“ geschah.

## Stille Teilnehmer.

Noch vielfach herrscht die Unsitte, im Frühjahr u. Herbst, den auf der Wanderschaft sich befindenden Drosseln nachzustellen, indem man sie in ausgestellten Schlingen fängt. Man sagt ja freilich, daß es dabei nur auf die bei uns durchziehende Wachholderdrossel abgesehen sei, aber in der Regel fangen sich in den heimtückischen Schlingen auf 20 Wachholderdrosseln gut 80 Singdrosseln. Die Unsitte dieses Vogelmordens sollte daher eingestellt werden. Anders können wir uns nicht mehr über den Singvögelermord der Italiener beklagen, den wir so grausam finden und so sehr verurteilen.



Stille Teilnehmer.

Was dem einen recht ist, ist auch dem andern billig, sagt auch der Baummarder und er beteiligt sich, ohne Aktionär zu sein und im Geschäfte mitzuarbeiten, am Einheimen der Beute. Was wird der Dohnensteller für große Augen machen, wenn er kommt — die Schlingen gefallen, aber keine Beute darin! Na, es geschieht ihm schon auch recht. Warum läßt er die niedlichen gefiederten Wanderer nicht in Frieden.

### Wer den Schaden hat. . .

In das bereits überfüllte Coupé eines Vorortszuges steigt kurz vor Abgang des

Zuges ein älterer Herr. — „Die Herrschaften gestatten doch,“ wendet er sich höflich an die im Abteil Befindlichen, „daß ich noch hereinkomme; es ist überall gleich voll.“ — „Das geht nicht!“ ruft ein Herr, der dicht neben der Tür sitzt; es ist schon so voll, daß einem auf die Füße getreten wird; Sie müssen aussteigen!“ — „Da Sie der einzige zu sein scheinen, der gegen mein Bleiben etwas einzuwenden hat, mein Herr, so werde ich nicht aussteigen, denn mir liegt sehr viel daran, mit diesem Zuge fortzukommen.“ — „Dann werde ich den Zugführer rufen und Sie hinausbringen lassen,“ schreit der andere wütend, springt auf, steckt den Kopf zum Fenster hinaus und schreit aus Leibes-

fräften nach dem Zugführer. — Der ältere Herr aber läßt sich ruhig auf dem leergewordenen Sitz nieder. — „Was gibt's denn?“ fragte der herbeigerufene Beamte und öffnete die Coupétüre. — „Das Coupé ist überfüllt,“ versetzte der zuletzt eingestiegene mit kühler Ruhe. — „Ja, dann muß der Herr eben aussteigen,“ erklärte der Beamte, und ohne sich auf weitere Auseinandersetzungen einzulassen, packt er den, der ihn gerufen, beim Arm und zerrt den Widerstrebenden heraus. — „Schnell, schnell!“ ermahnt er ihn dabei; „der Zug fährt eben ab!“ — Wütend schreiend und gestikulierend bleibt der Un-

glückliche auf dem Perron zurück, zur großen Erheiterung der übrigen Insassen des Abteils und zur stillen Freude des alten Herrn, der so zu einem unverhofften Sitz gekommen war.

### Nur ein Gesezlein!“

Von Johannes Wunsch von Gausbach.

Es war in einer größeren Lehranstalt Badens. Da trat bei Beginn des neuen Schuljahres ein älterer Schüler in die Untertertia (4. Klasse) ein. Er war durch Privatunterricht vonseiten seines Ortspfarrers vorbereitet worden. Den guten Willen hatte er; aber Griechisch und Mathematik waren für ihn plötzlich doch harte Nüsse, an denen er die Zähne stumpf beißen, aber trotz besten Willens keine guten Noten bekommen konnte. Eines Tages ging er traurig zum geistlichen Anstaltsdirektor, der ein freundlicher und allzeit hilfsbereiter „Studentenvater“ und gültiger Vorgesetzter war. Diesem klagte nun der Studiosus sein Herzeleid, besonders aber, daß ihm das „verfluchte“ Griechisch so viel zu schaffen mache. Der Herr Direktor lächelte u. sagte: „Nun, so schlimm ist's ja noch nicht, es wird schon besser gehen, nur den Mut nicht gleich verlieren. Doch sagen Sie mir mal: „Haben Sie auch einen Rosenkranz, mein lieber Freund?“ Der verdutzte Jünger der Wissenschaft errötete und stotterte schließlich: „O ja, Hochwürden, aber ich habe bis jetzt vor vielem Studieren so wenig Zeit gehabt, daß ich ihn leider nicht beten konnte.“ Dabei zog er langsam einen Rosenkranz aus der Tasche und reichte ihn dem Direktor. „Es ist ein schöner Rosenkranz, nicht dieser, „woher haben Sie ihn?“ „Er ist mein Erstkommunikanten-Rosenkranz,“ sagte das alte Studentlein. „Nun, so hören Sie,“ erwiderte der Direktor ernst, „von heute ab studieren Sie täglich eine Viertelstunde weniger als bisher, und während dieser Zeit beten Sie doch mindestens ein Gesezlein an diesem schönen Rosenkranz, zu Ehren der lieben Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe, aber recht andächtig! Und somit Gott befohlen!“ Dabei gab er ihm den Rosenkranz zurück und entließ ihn. Der Student aber befolgte den guten Rat seines Vorgesetzten, und siehe da, schon nach vierzehn Tagen schrieb er eine gute griechische Arbeit, und auch die mathematischen Aufgaben kamen ihm gar nicht mehr so schwer vor. Und am Jahreschlusse bekam er ein sehr gutes Zeugnis; selbst im „verfluchten“ Griechisch hatte er eine „Eins“. — Er aber betete von da ab nicht bloß ein, sondern fünf Gesezlein. Dies zu Nutz und Lehr allen jungen und alten Studenten, und auch zum besten anderer Menschenkinder, die kein Griechisch lernen müssen!

### Sein Engel wachte.

Am 5. September 1843 war ein Zimmermann beschäftigt, einen Holzstoß aufzurichten. Eben war er damit fertig und wollte die Leiter, die er nötig hatte,

weglehen, als der ganze Stoß nachfiel und ein Mädchen von 2 $\frac{1}{2}$  Jahren überschüttete. Die bestürzten Eltern und Geschwister riefen angstvoll zum hl. Schutzengel. Als man nun das Holz hinwegräumte, fand man das totgeglaubte Kind ganz unverfehrt. Nicht die geringste Hautverletzung war an dem Mädchen wahrzunehmen. Dies ereignete sich zu Nigen am Inn.

### Holde Kunst.

Mit sicherer Hand das Leben festzuhalten  
In seinem Sprossen, Wogen und Gestalten —  
Nicht jedem ist die holde Kunst gegeben;  
Doch, der sie hat, der lebt ein reiches Leben.

Sein Auge trinkt die Formen und die Farben  
In vollen Zügen, nimmer braucht zu darben  
Sein dürstend Herz, es darf beseligt wandern  
Von einem Wunder Gottes zu dem andern.

Und sucht er nur das Schöne und das Reine,  
Wird ihm die Welt zum hellen Sonnenscheine  
Und in des Lebens engen Alltagsgassen  
Darf er des Schöpfers ew'ge Größe fassen.  
Aug. Schiffmacher.

### Eine Erinnerung an Kardinal Rampolla.

Am 16. Dezember 1913 verschied in Rom ein großer Mann, ein Held der katholischen Kirche. Der vierseitige Totenzettel zur Erinnerung an Kardinal Rampolla zeigt auf der ersten Seite ein einfaches Kreuz, auf der vierten das Wappen des Verbliebenen. Das wohlgetroffene Bildnis des Kardinals schmückt die zweite Seite mit dem Bibelspruch: Du guter und getreuer Knecht! gehe ein in die Freude deines Herrn! Dann folgen Namen und Titel mit der Bemerkung: Durch Frömmigkeit, Gelehrsamkeit, Mildtätigkeit zeichnete sich sein heiligmäßiges und tatkräftiges Leben aus, das dem Wohl der Kirche und den Seelen gewidmet war. Gefegnet von den Armen, und von allen betrauert, tauschte er die Erde mit dem Himmel ein, am 16. Dezember 1913. Die dritte Seite füllt folgendes Gebet aus, das Kardinal Rampolla selbst verfaßte und alle Tage nach der hl. Messe betete; Pius X. versah es am 22. Januar mit einem Ablass: „Gebenedeite Jungfrau, Mutter Gottes, wende in Gnaden den Blick vom Himmel, wo du als Königin thronst, auf diesen armen Sünder, deinen Knecht. Er, obwohl seiner Unwürdigkeit sich bewußt, preist dich vom ganzen Herzen und rühmt dich, zum Ersatz für die dir von so vielen gotteslästerlichen Zungen angetanen Beleidigungen, als das reinste, schönste und heiligste unter allen

Geschöpfen. Er preist deinen hl. Namen, er preist deinen herrlichen Vorzug als wahre Mutter Gottes, als immerwährende Jungfrau ohne Makel der Sünde empfangen, als Miterlöserin des menschlichen Geschlechtes. Er preist den himmlischen Vater, der dich in besonderer Weise zur Tochter auswählte; er preist das fleischgewordene Wort, das dich zu seiner Mutter erkor, indem es in deinem reinen Schoße die menschliche Natur annahm; er preist den hl. Geist, der dich zu seiner Braut erkor. Er preist, lobt und sagt Dank der allerheiligsten Dreieinigkeit, die dich auswählte und dich so liebte, daß sie dich über alle Geschöpfe zur höchsten Stufe erhob. O hl. Jungfrau, erzeuge Neue in

aber durch einen Eidschwur verpflichten, nach Karthago in die Gefangenschaft zurückzuführen, wenn die Römer den Friedensantrag zurückweisen würden. In Rom angekommen, spornte Regulus Senat und Volk zur Fortsetzung des Krieges an, trotzdem seine Mitbürger, seine Gattin und seine Kinder mit Bitten und Tränen in ihn drangen, doch zum Frieden zu raten und dadurch sein Leben zu retten. Regulus sah aber mehr auf das Wohl seines Vaterlandes und das allgemeine Beste als auf seine Freiheit und sein Leben. Die Römer beschloßen, den Krieg fortzusetzen und Regulus kehrte wieder in die Gefangenschaft nach Karthago zurück, wo er grausam gemartert worden sein soll.



Holde Kunst.

den Herzen deiner Beleidiger und nimm diese geringe Huldigung von deinem Knechte an, indem du auch für ihn von deinem göttlichen Sohne die Verzeihung seiner Sünden erbittest. Amen.“

### Manneswort eines Heiden.

Der römische Konsul und Feldherr Regulus wurde im Jahre 255 vor Christus von den Karthagern in Afrika geschlagen und gefangen genommen. Später schickten die Karthager den Feldherrn mit einer Gesandtschaft nach Rom, um dort wegen eines abzuschließenden Friedens zu unterhandeln. Er mußte sich

Das war ein Mann voll Wahrhaftigkeit und Treue, ein schönes Vorbild für die Nachwelt.

### Ein Vorschlag zur Güte.

Der berühmte Komponist Händel war in den Jahren 1720 bis 1729 als Operndirektor des Theaters Haymarket in London tätig und dirigierte an der Harfe im Orchester. Seine Begleitung der Gesänge war eine so herrliche, daß sich die Aufmerksamkeit des Publikums zum großen Verdruß der Sänger, häufig mehr diesem Accompagnement als ihren Leistungen zuwandte. Der italienische Sänger Sene-

fino geriet einmal darüber in eine solche Wut, daß er sich seinen Kollegen gegenüber äußerte, er werde, wenn Gändel noch einmal so „anzüglich“ spiele, ohne weiteres von der Bühne hinab auf das Instrument springen. Gändel erfuhr das und bemerkte dem Italiener ruhig: „Zeigen Sie mir jedenfalls vorher an, an welchem Abend Sie Ihre Absicht ausführen wollen, ich werde solches dann ausdrücklich auf dem Theaterzettel bekannt machen lassen und glaube ganz bestimmt, daß Ihre Beine dann einen größeren Erfolg als Ihre Kehle haben werden.“

## Aus verschiedenen Ländern.

### Kirchliches.

**Wer den Eucharistischen Kongreß in Lourdes mitmachen will,** muß sich bis 25. April bei Hrn. Pfarrer Mechtler, Wien, 5. Bezirk, Wiedener Hauptstraße 103, anmelden.

**Der neue Fürsterzbischof von Salzburg.** Das Salzburger Domkapitel wählte den Fürstbischof von Gurk-Alagenfurt, Dr. Balthasar K a l t n e r, zum Nachfolger des Kardinals Ratschthaler. Der Neugewählte ist ein frommer, gelehrter Priester, aus Goldegg im Pongau gebürtig, also ein Salzburger Landeskind. Er war früher, 1891—1910, Weihbischof von Salzburg u. Titularbischof von Agathopolis und kennt also die Erzdiözese durch und durch. Trotz seiner 70 Jahre ist er noch sehr rüstig und eifrig und wird gewiß noch viel Gutes in seinem Sprengel stiften!

**Tod eines berühmten Gelehrten.** Jüngst starb in Neapel ein Gelehrter, der in allen wissenschaftlichen Zeitschriften rühmend genannt, als der größte Vulkankenner unserer Zeit. Es ist Prof. Giuseppe M e r c a l l i. Die großen Zeitungen verschwiegen fast ausnahmslos, daß dieser große Forscher ein frommer katholischer Priester war. Wir Katholiken aber heben das hervor, weil wir uns freuen, so viele hervorragende Männer u. Leuchten der Wissenschaft zu besitzen, die sich trotz ihres großen Wissens — oder vielleicht gerade deshalb! — demütig „zur Torheit“ des Kreuzes Christi bekennen und daraus keinen Hehl machen. „Das halbe Wissen führt zum Teufel, das ganze Wissen führt zu Gott.“ Und darum sehen wir unter den Scharen der Gottesleugner und Religionsfeinde so viele Besserwisser und Halbgebildete, so viele Leute mit mangelhafter Ausbildung und einseitiger Gelehrsamkeit. Der wahre Gelehrte kennt keinen Eigendünkel, keine Selbstvergötterung, weil ihm alles Wissen nur ein leises Ahnen dessen scheint, was der unendliche, allweise und allmächtige Gott in sich selber trägt. Der Weise sucht in der Schöpfung die Spuren ihres Meisters, der Tor aber spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott.

### Vermischte Nachrichten.

In M i n c h e n starb der Dichter Paul H e n s e, der einst viel gelesen wurde.

Seine Mutter war eine Jüdin, darum sein sitten- und glaubensloses Zeug aufs höchste von der herrschenden Presse gepriesen wurde. Hense hätte wirklich Großes leisten können, aber es fehlte ihm der ideale Schwung. — An der Küste von Neufundland ging ein Robbendampfer zugrunde, wobei 77 Leute den Tod fanden. Die Ursache war ein gewaltiger Sturm, wie in letzter Zeit von mehreren die Rede war. Auch von Gewittern und Nordlichtern kommen viele Nachrichten. Die Gelehrten glauben, daß die vielen Sonnenflecken des heurigen Jahres an diesen Erscheinungen in unserer Atmosphäre schuld seien. — Der zweite österreichische Frauentag findet vom 15. bis 19. April in Wien statt. Er verspricht einen großartigen Verlauf. — Der einstige christlichsoziale Abgeordnete Viktor Silberer hat über eine Million Kronen für wohltätige Zwecke gespendet. — In Berlin brachen die Wertheimer Warenhäuser zusammen, da die Schulden über 18 Millionen Mark ausmachten. Hauptbeteiligter ist der Fürstenzern, der nun ebenfalls ein Ende hat. Fürst Hohenlohe allein trägt 110 Millionen an Schulden, dem nur 130 Millionen an freiem Vermögen gegenüberstehen. Alles verspekuliert! — In England hat das Parlament jetzt zum dritten Male beschlossen, Irland eine Selbstverwaltung zu geben, trotzdem General F r e n c h vom Oberkommando zurücktrat und gegen die revolutionären Ulsterprotestanten den Dienst verweigerte. Die Regierung wird sich nicht bluffen lassen.

### Österreich-Ungarn.

**Unser Thronfolger,** Erzherzog Franz Ferdinand, hat jüngst die lombardischen Schlachtfelder von Santa Lucia, Solferino, Custoza usw. besucht.

**Das Endergebnis der heurigen Gemeindevahlen in Wien** ist wieder außerordentlich tröstlich, weil es das Anwachsen positiven christlichen Geistes in der Bevölkerung aufweist. Es waren 58 Mandate zu besetzen, u. zw. 3 im vierten, 48 im dritten, 1 im zweiten und 6 im ersten Wahlkörper. Von den bisherigen Inhabern dieser Mandate haben im vierten Wahlkörper 2 den Sozialdemokraten, im dritten Wahlkörper 1 den Sozialdemokraten, im ersten Wahlkörper 1 den Judenliberalen gehört, alle übrigen Mandate waren christlichsozialer Besitz. Diesen Besitzstand haben die Christlichsozialen nicht nur gewahrt, sondern noch im 3. Wahlkörper das einzige bisher sozialdemokratische Mandat dazu gewonnen. Die Christlichsozialen haben ihren Mandatsbesitz um 1 vermehrt (auf 55), die Sozialdemokraten büßten 1 Mandat ein, die Liberalen behielten die alte „Stärke“. Der Gemeinderat setzt sich nunmehr zusammen aus 134 Christlichsozialen, 20 Judenliberalen (2 Fraktionen), 8 Sozialdemokraten, 2 Wilden (Schlechter und Stahlich); 1 Mandat ist durch Tod des Inhabers (Brenta) erledigt.

**Wie eine Gemeinde wirtschaften soll.** In einer christlichsozialen Wählerversammlung in Stockerau (Niederösterreich) sprach auch Bürgermeister Kreuz. Sein Vortrag war ein glänzender Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit der christlichsozialen Mehrheit in der Stockerauer Gemeinde-stube. Der umsichtigen, tatkräftigen und aufopfernden Tätigkeit des Bürgermeisters ist es gelungen, die Gemeindeverwaltung in geordnete Bahnen zu bringen. Innerhalb zwei Jahren, seit dem Einzuge der christlichsozialen Gemeindegemeinschaft, wurden 110.000 K der Gemeindefschulden abgezahlt und tatsächliche Kassabestände aufgehäuft. — Bei manchen freisinnigen Stadtverwaltungen geht es geradezu umgekehrt.

**4480 Lehrlinge gesucht.** Es ist eine betäubende Erscheinung, daß in der Zeit der Überfüllung fast aller Berufe, die ein Studium voraussetzen, und in der Zeit der Industriestockung und des Arbeitslosenelendes in Wien allein 4480 Lehrlingsposten offen stehen, die keine Bewerber finden. Man erkennt daraus so recht die Scheu weiter Kreise vor dem Erlernen eines Handwerkes oder Gewerbes und eine gewisse Geringschätzung der gelernten Berufe.

**Aus freisinnigen Verwaltungen.** Der freisinnige Bürgermeister S o f b a u e r der Stadt Krems mußte Amt und Würden entsagen, weil er allerhand Geschichten mit anvertrauten Geldern ausführte, die nicht ehrenhaft sind. — In C z e r n o w i k haben sich die judenliberalen Stadtväter beim Baue des neuen Wasserwerkes Schlampereien zu schulden kommen lassen, die einen großen Skandal hervorriefen. Die Steuerzahler sind dadurch beträchtlich geschädigt.

### Deutsches Reich.

**Der Deutsche Kaiser und der Katholizismus.** Die deutsche Presse hat jüngst die Nachricht gebracht, wonach Kaiser Wilhelm im Jahre 1904, als die Landgräfin Anna von Hessen zur katholischen Kirche zurückgekehrt war, in einem Briefe geschrieben habe: „Und daß Du gerade zu der Religion übergetreten bist, von der Du doch weißt, daß ich sie hasse.“ Nach andern soll es sogar heißen haben: „... die Religion, die auszurotten ich mir zum Ziele gesetzt habe.“ Diese Nachrichten haben im ganzen Deutschen Reich großes Aufsehen erregt, was ja jeder leicht begreiflich findet. Ob die Sache wahr ist, weiß bis heute noch kein Mensch und den Taten des Kaisers nach ist sie nicht richtig, denn Kaiser Wilhelm hat den Katholiken wiederholt aufrichtiges Wohlwollen gezeigt.

**Das wirksame Freibier im Landtag.** Im Darmstädter „Täglichen Anzeiger“ liest man (aber nicht etwa am 1. April!) folgendes: „Eine freudige Überraschung bereitete das Präsidium der Zweiten Kammer den Abgeordneten und Journalisten, indem es als Stärkung zu dem schweren Werke der Durchberatung des Justizetats

ein Faß Bannobier auflegen ließ. Der vortreffliche Stoff trug selbstverständlich nicht wenig dazu bei, die Debatte zu beleben und die allgemeine Stimmung der von 3 bis halb 8 Uhr dauernden Sitzung angeregt zu erhalten. Wenn das Freibier solche Wirkungen hervorzurufen vermag, dann muß man bedauern, daß das wohlwollende Präsidium nicht schon früher auf diesen Gedanken kam; die Beamten- und Lehrerbefoldungsvorlagen wären dann sicher viel rascher unter Dach und Fach gekommen, und es hätte jedenfalls nicht zweimaliger Gehaltsprovisorien bedurft. Man wird sich also dieses Rezept für künftige parlamentarische Kämpfe in Hessen und anderwärts merken müssen.“ Vielleicht ließe sich auf diese Weise auch die Arbeit im österreichischen Parlament beschleunigen, die Regierung hat eben noch nicht alle Mittel probiert!

### Italien.

**Zwei Abgeordnete prügeln sich.** Im Wandelgang der Kammer überfiel der nationalsozialistische Abgeordnete Federzoni den Sozialisten Quaglino, der ihn der Wahlbestechung geziehen hatte. Beide Abgeordnete prügeln einander regelrecht durch.

### Albanien.

**Aufstand in Südalbanien.** Fürst Wilhelm hat eine allgemeine Mobilisierung angeordnet, um den griechischen Aufstand in Südalbanien zu unterdrücken. Dort stehen nämlich noch immer griechische Truppen, die trotz der Aufforderung der Großmächte noch nicht zurückgezogen wurden. Unter ihrem Schutze konnten alle möglichen Abenteurer aus Griechenland einwandern, um den Mächten gegenüber behaupten zu können, die Mehrheit der Bevölkerung sei griechisch. Scheinbar erklärten sich nun die Epiroten unter Führung des händelsüchtigen Bandenführers Zographos für unabhängig. Die Albanesen aber ließen sich von den listigen Griechen nicht über den Löffel balbieren. Sie wußten, daß die Sache ein Anschlag auf ihr Land sei, daß der Aufstand sogar von griechischen Offizieren und dem orthodoxen Metropoliten von Korika geschürt sei und verlangten daher die Hilfe der Mächte. Die Diplomatie geht aber sehr langsam und so wird eben heute Albanien mobilisiert und der Fürst wird sich selber an die Spitze des Heeres stellen, wenn es noch nötig sein sollte. Denn inzwischen haben die Albanesen im Süden unter Führung holländischer Offiziere den Griechen samt ihren „heiligen Bataillonen“ tüchtige Prügel verabreicht und die Stadt Korika wirksam verteidigt. Hoffentlich wird bald Ruhe im Land! Angeblich sollen jetzt die Serben Truppen an der albanischen Grenze zusammenziehen!

### Serbien.

**Serbien kriegsbereit!** In der Skupschina erklärte Kriegsminister Stefanowitsch, daß die serbische Armee vollkommener gerüstet sei, um etwaigen

Angriffen auf serbisches Territorium im Frühjahr entgegentreten zu können. Der Stand der serbischen Armee beziffere sich gegenwärtig auf 49.000 Mann. Auf wen ist das gemünzt?

### Rußland.

**Die russischen Kriegsrüstungen nehmen kein Ende.** Die Regierung zieht alles Geld ein, daß sie bekommen kann; außerdem hat die Kriegsverwaltung im Ausland über 40.000 Pferde angekauft, für Rußland selber aber die Ausfuhr von Pferden verboten. — Verdächtig sind auch die Balkanheiraten. Der Sohn des rumänischen Thronfolgers soll die zweite Zarentochter Olga, der serbische Kronprinz die erste Zarentochter Tatjana heiraten, während sich der griechische Kronprinz mit einer rumänischen Prinzessin verlobt hat.

### Frankreich.

**Zwei Milliarden für das Heer bewilligt!** Ein beispielloses Opfer für die nationale Verteidigung hat die französische Kammer am 26. März gebracht, indem sie 1.143,500.000 Franken für das Heer und 765 Millionen für die Flotte bewilligte. Die ungeheuerere Ausgabe soll, wie in Deutschland durch eine besondere Vermögenssteuer aufgebracht werden. Die Kammer nahm die Vorlage in ihrem ganzen Umfang mit 394 gegen 95 Stimmen an. **Das Opfer ist tatsächlich ungeheuer, aber auch eine furchtbare Mahnung für den Dreibund, gleich den russischen Rüstungen!**

**Der Skandal der Regierungsfreimaurer** ist vorläufig zu Ende, da ein Untersuchungsausschuß des Parlamentes feststellte, daß die Minister Caillaux und Monis tatsächlich den Oberstaatsanwalt Fabre zwangen, den Prozeß gegen den Millionengäuner Rochette solange zu vertagen, bis der Spikbube sein Schächtchen im Trockenen hatte und selbst in Sicherheit war. Der Vorsitzende des Untersuchungsausschusses, der Sozialführer Jaurès, wollte aber den hohen Herren nicht wehe tun (warum?) und beantragte bloß einen leisen Tadel, was die meist aus Freidenkern zusammengesetzte Kammer selbstverständlich ehrerbietigst annahm. Das französische Volk aber schämt sich, von solch freidenkerischen, gewissenlosen Kerlen regiert zu sein und äußert seine Entrüstung laut in Zeitungen und Versammlungen. Vielleicht kommt dies auch bei den Neuwahlen am 28. April zum Ausdruck. Die Kammer ist nämlich jetzt aufgelöst worden. Groß sind die Aussichten für die positiv Gesinnten nicht, da die Jakobiner alle Macht in Händen haben und diese Macht brutal ausnützen.

### Niederlande.

**Die Königin besucht die Winkel der Großstadt.** Königin Wilhelmine besuchte jüngst eine ganze Anzahl von Armentwohnungen in den elendsten Stadtteilen von Amsterdam und sah jämmerliche Keller-

wohnungen, dicht besetzt mit armen Familien. Die Königin zeigte sich tiefbetrübt, obgleich man sie beim Verlassen des Stadtviertels mit freudigen Zurufen begrüßte.

## Zeitgeschichtchen.

— **In großer Gefahr.** Ein Engländer, der von einer Reise aus Ceylon zurückkam, erzählte folgendes: Es war bei einem Diner in Trincomalee, das Essen war vorüber, wir saßen im Salon, als ich plötzlich sah, wie der Blick der Dame des Hauses, einer lebhaften, jungen Frau, starr wurde; sie rief dem an der Tür stehenden eingeborenen Diener zu, eine Schale mit Milch zu holen und auf das Fell zu setzen, auf dem ihre Füße ruhten. Obgleich der Befehl so ruhig gegeben war, wie ein gewöhnlicher Auftrag, ahnte ich sofort, daß sich ein Kobra, die gefährlichste aller Giftschlangen, deren Biß sofort tötet, im Raume befinden mußte. Da eine hastige Bewegung den Tod bedeuten konnte, saßen wir regungslos wie Bildsäulen. Die Milch wurde gebracht, vorsichtig auf das Fell gesetzt, ein paar Sekunden, die uns endlos dünkten, verstrichen, und dann — endlich! — erschien die Schlange. Wir sahen mit Entsetzen, wie sie sich von dem Fußgelenk der jungen Dame des Hauses löste und auf die Milchschale zuglitt. Sie wurde sofort erschlagen. Als die Schlange tot am Boden lag, gab die Nervenspannung unserer Wirtin nach und sie sank in Ohnmacht.

— **Die Ehescheidungen nehmen zu.** Angesichts der immer mehr zunehmenden Zahl der Ehescheidungen in Deutschland muß man, so klagt ein Berliner Blatt, schon heute von einer Ehekrise sprechen, die vielleicht noch schwerere Gefahren in sich birgt als der jetzt so viel erörterte Geburtenrückgang. Die Ehelosigkeit nimmt zwar bei uns nicht zu; unter den weiblichen Personen sind mindestens 88 Prozent „eheversorgt“, d. h. verheiratet oder verheiratet gewesen. Das Durchschnittsalter der Eheschließenden ist gerade in den letzten Jahrzehnten gesunken. Die Ehekrise beginnt aber nun mit den Ehescheidungen und hier liegt die eigentliche Gefahr. Seit 1901 ist die Zahl der Ehescheidungen ständig und mit großer Schnelligkeit gestiegen. Die Ehescheidungen kommen in den Städten weit häufiger vor als auf dem Land, und zwar um so öfter, je größer der Ort ist. Es wurde durchschnittlich in Berlin jede 10. Ehe geschieden. Dauert die Zunahme der Scheidungen in gleicher Weise fort, dann gäbe es in Berlin nach etwa 40 Jahren, in Deutschland nach höchstens 60 Jahren keine Ehe mehr, die nicht früher oder später geschieden würde. Am schlimmsten haben es bei diesen Ehescheidungen die Kinder, von denen jährlich etwa 10.000, die meistens ein bis zwei Jahre alt, scheidungsverwaist werden. Gegenwärtig gibt es in Deutschland mindestens 120.000—130.000 solcher scheidungsverwaister Kinder.

## Missionswesen.

### Wie leben unsere Missionäre?

Die Lebensweise unserer Glaubensboten auf ihren Missionsposten wird treffend, wie folgt, von einem Missionär in Madagaskar in den „Katholischen Missionen“ (Verlag Herder, Freiburg, Preis 5 Mark jährlich) geschildert.

„Der Missionär springt aus dem Sattel, er ist zu Hause, auf einem der 30 oder 40 Posten, die seinem Eifer anvertraut sind. Er reckt die müden Glieder und schreitet auf ein Häuschen, das er sein stattliches Pfarrhaus nennt, zu. Tief hängen die Binsen, die das Dach bilden, über das niedrige Mauerwerk aus Geflecht und gestampfter Erde herunter, die kleinen Fensterlöcher stehen offen oder sind mit einigen Ristendeckeln verschlossen; Glasscheiben leuchten nur hie und da in der Sonne auf. Der Kiegel knirscht, die Haustüre dreht sich freischend in den Angeln, der Missionär betritt das Innere seines Heimes. Hinter ihm drein drängt der kleine Madagasse mit dem großen Regenschirme in der Rechten u. dem leichten Bündel auf dem Kopfe. Sinnend läßt sich der Priester auf die rohgefügte Holzbank in einer der Zimmerecken nieder, während der Knabe in einer andern seine Last abwirft und die Steine des Herdes zurechtriickt. Aber zum Sinnen und Grübeln ist jetzt keine Zeit. Er läßt seine Blicke im Raume umhererschweifen, ob alles noch in Ordnung ist. Da grüßen von der weißgetünchten Wand die alten Bilder, die mit Naktusnadeln festgehalten werden, die Binsen- oder Strohmatte auf dem Estrich sieht ganz leidlich drein, auf dem Tische ruhen friedlich die kleinen Brevierbände neben den abgenutzten, schweren Bänden, die ihm einst in der fernen europäischen Heimat in die hohen Probleme der Philosophie und Theologie einführten, und in Kisten und Kasten der verschiedensten Größen mischen sich bunt durch einander Handwerkszeuge und Heilmittel, Rüchengeräte und alte Flaschen. Über dem Ganzen aber liegt eine unbeschreibbare Atmosphäre, ein Duft, zusammengesetzt aus den Gerüchen des Pferdegeschirres u. der schweißgetränkten Kleidungsstücke, der Medikamente und der Petroleumniederlage. Der Missionär steigt eine kleine Leiter hinan, und die Oberhälfte des Körpers verschwindet durch eine enge Öffnung in der Decke des Gemaches. Aber nur eine Minute; der Schlafraum mit dem einzigen Möbel, dem Feldbette, ist mit einem Blicke überschaut und das Dach mit den vielen kleinen Löchern und Lücken rasch gemustert. Auch der aufsteigende Rauch des Feuers, das der kleine Madagasse angezündet hat, treibt ihn herunter und zur Tür hinaus. Er eilt zum Kirchlein dicht neben dem Hause. O, für sich selber kennt der Missionär keine Bedürfnisse, ihm macht es nicht viel, wenn der Regen durch das Dach dringt oder die Sonne die Hütte zum Backofen gestaltet; aber, daß der Herr keine

bessere Wohnung hat als der Diener, das schnürt ihm das Herz zusammen. Viel hat er gearbeitet und gebettelt, große Opfer haben seine armen Pfarrkinder gebracht, und doch, ein rechtes Notkirchlein ist das Gotteshaus geblieben mit seinen vier Lehmwänden und dem Dache aus Binsen und Stroh, mit seinem wackeligen Altar u. den kahlen Wänden. Doch heute betritt er es mit gehobenen Gefühlen. Gewiß, ein steinernes Gotteshaus wird er wohl nie auf seinen Außenposten errichten können; aber etwas Weniges hat er doch zur Zierde seines Kirchleins erreicht. Die leeren Flaschen, die die Kerzen trugen, werden durch Ständer ersetzt werden, eine Herz Jesu-Statue wird aus Tananarivo kommen, und zugleich mit ihr ein altes Harmonium und ein neues Glöcklein. Der Missionär erwägt, wie er die neu erworbenen Gegenstände am wirksamsten aufstellen könne, und malt sich in Gedanken das Staunen seiner Kinder aus, wenn zum ersten Male das Harmonium seine altehrwürdige Stimme erschallen lassen wird. Unterdessen wirds vor der Kirchthür lebendig. Die Leute, die auf den Feldern arbeiteten, haben den Vater von weitem bemerkt und sich schnell versammelt, um ihn zu begrüßen. Der Missionär tritt heraus. Da stehen zwei drei Körbchen mit Reis und Süßkartoffeln. In Madagaskar geht nichts ohne feierliche Reden ab. Ein Patriarch ergreift das Wort: „Unser Herz hüpfet vor Freude, dich wiederzusehen. Du bist in Wirklichkeit unser Vater und unsere Mutter. Gerne bieten wir dir diese Kleinigkeiten zur Erfrischung an. Vater, du bist würdig eines Schweines (daß man dir ein Schwein anbiete), aber bei unserer Armut mußst du dich mit dieser geringen Gabe begnügen.“ Dasselbe sagt ein zweiter, dritter und vierter, und der Missionär dankt allen von Herzen, während sein kleiner Diener die Geschenke sammelt und in Sicherheit bringt. Und nun folgt groß u. klein dem Vater ins Pfarrhaus. Wo immer ein Plätzchen unbefetzt ist, läßt man sich nieder. Die einen reden, die anderen kauen ein bitteres Kraut und speien die Überreste — die Madagassen sind gut erzogen — unter die Strohmatte; der eine begehrt eine Medizin, der andere wünscht einen guten Rat; die Buben kriechen überall durch, betasten alles mit der Hand oder belecken es mit der Zunge oder versuchen gar, was der kleine Koch in der Ecke für den Missionär zusammenbraut. Die Nacht ist angebrochen. Von den Reisfeldern steigen dicke Nebel auf und legen sich schwer auf Feld und Wald, Haus und Hof. Die alten Madagassen sitzen noch immer um den Missionär, und bei der lebhafteren Feuerflamme tanzen ihre Silhouetten geisterhaft auf den weißen Wänden auf und nieder. Erst gegen Mitternacht sinkt der Priester todmüde auf sein hartes Feldbett nieder.“

Und trotzdem gibt es noch genug Freisinnige, die selber ein behagliches

Wohlleben führen, aber weidlich über Priester und Mönche schimpfen, ohne zu ahnen, wie viel Tausende kathol. Priester ein ähnlich opfervolles Leben für Gott u. das Heil ihrer Mitmenschen führen.

## Erziehungswesen.

### Verwöhnte Kinder.

Von Paul Riechhoff, Hamburg.

Einer der schwersten, furchtbarsten und tieftraurigsten Erziehungsfehler, unter deren bitterbösen Folgen späterhin Eltern wie Kinder in gleicher Weise zu seufzen haben werden, ist die Verwöhnung, Verziehung und Verweichlichung unserer Jugend. Verhättselte und verzärtelte Kinder sind früher oder später der wilde Schrecken aller derjenigen Personen, mit denen sie in engere Berührung kommen. Überempfindsamkeit, Launenhaftigkeit, Bequemlichkeit, störrischer Eigensinn, Trotz, tyrannische Herrschsucht, Widerspenstigkeit, Heuchelei, Hinterlistigkeit, Rohheit, ein bis zur zynischen Grausamkeit kaltes und liebloses Wesen — um nur die hauptsächlichsten üblen Charaktereigenschaften zu nennen, die sich die Kleinen mit der Zeit aneignen — sind die ganz natürlichen Folgen gedankenloser Verwöhnung, deren früheste Keime schon dem zarten Säuglinge eingepflanzt werden, indem man ihm jeden Willen läßt. Eigentlich ist diese grundsätzliche Erziehungsart ja ziemlich gleichbedeutend mit Nichterziehung, denn wie kann ein Kind erzogen werden, ohne seinen Willen auch nur im geringsten zu brechen? Das ist doch eine leicht einzusehende, vollständige Unmöglichkeit. Will man sich also nicht des schweren Vergehens schuldig machen, sein Kind verwöhnt zu haben, so muß schon beim schwachen Säugling an die Stelle des maßlosen Verwöhnens das strenge Gewöhnen an gute Sitten als eine ebenso sichere wie unentbehrliche Grundlage der darauffaufzubauenden Erziehung treten.

Liebe, gute Mutter, gewöhne dein Kind vor allen Dingen daran, daß es sich nicht in anmaßender Weise als die Hauptperson betrachtet, um die sich alles andere dreht. Sobald es in natürlicher Weise befriedigt ist oder trocken gelegt worden ist, bette es ruhig wieder zum Schlafen u. kümmerge dich vorläufig nicht weiter um den kleinen Weltbürger, denn du hast ja fürs erste deine Mutterpflichten getreulich an ihm erfüllt. Es sind nämlich schon die ersten Anzeichen beginnender Verwöhnung, wenn man anstatt dessen sein Kind vorher im Zimmer umherträgt oder ihm etwas vorsingt, bevor es einschläft. Tuft du dies auch nur ein einziges Mal, so machst du dich damit sofort zum Sklaven deines Kindes, denn es merkt sich trotz seiner scheinbaren Unbeholfenheit doch ziemlich genau, was mit ihm vorgeht und wird sofort widerspenstig, wenn ihm einmal sein vermeintliches Recht aus irgend einem äußeren Grunde vorenthalten wird. übrigen ist das viele Umhertragen der

Säuglinge auch vom gesundheitlichen Standpunkte aus betrachtet, durchaus verwerflich, weil hierzu das Rückgrat derselben noch lange nicht die genügende Festigkeit besitzt und es deshalb leicht vorkommen kann, daß es verkrümmt. Man vermeide also von vornherein jede übergroße Ängstlichkeit bezüglich des Kindes Gesundheit und gewöhne es heizzeiten an strengste Regelmäßigkeit, höchstmögliche Reinlichkeit, Mäßigkeit in allen erlaubten Genüssen und an pünktlichste Ordnungsliebe in allen seinen kleinen Angelegenheiten. Dann findet sich alles andere ganz von selbst.

(Schluß folgt.)

## Gesundheitspflege.

### Vom Fieber.

In der Übergangszeit vom Winter zum Frühling spielt das Fieber in dem Gesundheitszustande des Menschen eine große Rolle. Über das Wesen und die erste Behandlung des Fiebers schreibt die Wiener populär-medizinische Monatschrift „Die Medizin für Alle“:

Das Fieber ist eines der häufigsten und in die Augen springenden, gewöhnlich das erste und nicht selten durch längere Zeit auch das einzige Krankheits-symptom. Das Fieber ist nur ein Symptom einer Krankheit, keine selbständige Krankheit. Es ist aufzufassen teilweise als der Ausdruck des Kampfes zwischen dem menschlichen Körper und den eingedrungenen Bakterien, teilweise als die Vergiftung des menschlichen Organismus mit den Bakteriengiften. Die häufigsten sozusagen alltäglichen Fieberursachen, namentlich im Kindesalter, sind: Verstopfung oder verdorbener Magen, Halsentzündungen, Katarrhe der Nase und der Bronchien oder Lungenentzündung, eine beginnende Infektionskrankheit, manchmal eine kleine, versteckte Drüsenanschwellung. Wegen der Mannigfaltigkeit der Fieberursachen gibt es auch keine gemeinsame Fieberbehandlung, sondern diese muß sich nach den jeweilig das Fieber verursachenden Leiden richten. Es leuchtet ja auch sofort ein, daß das Fieber bei einem Abszess anders zu bekämpfen ist als jenes bei Verstopfung, das Fieber der Malaria wieder anders als jenes der Diphtheritis. Einmal genügt die Eröffnung des Abszesses, die Darreichung eines Abführmittels, das andere Mal ist das Einnehmen von Chinin oder die Einspritzung von Heilserum unumgänglich notwendig. Für den ersten Moment, das heißt bis zur Ankunft des Arztes, empfehlen sich folgende Maßregeln: Bettruhe, Entleerung des Darmes durch ein Klistier, stündliche Umschläge auf Kopf u. Rumpf, Gurgelungen mit kalter Limonade, Einschränkung der Diät auf kalten Tee und auf ein Mineralwasser.

## Für Haus und Küche.

**Rühreier.** Man läßt in einer Kasserolle Butter heiß werden. Unterdessen werden so viel Eier, als man benötigt, in einem Töpfchen zerquirlt, gesalzen und dann in die heiße Butter gegossen. Man läßt man sie unter beständigem Rühren dick werden, gibt sie dann auf einen Teller und macht ringsherum ein Kränzchen von feingeschnittenem Schnittlauch. Man muß sie rasch auftragen, weil sie in kurzer Zeit fest werden.

**Taubensuppe.** Ein bis zwei Tauben werden vorbereitet und in 1 Liter Wasser mit Salz, 1 kleinen Mohrrübe, etwas Kohlrabi, Pfeffer weich gekocht. Eine Viertelstunde zuvor quirlt man 2 Eßlöffel Grieß dazu und zieht schließlich die Suppe mit 2 Eigelb ab. Statt Grieß kann man auch Eiereinlauf machen. Das Fleisch wird kleingeschnitten und in die Suppe getan.

**Naturschnitzel mit Sardellen.** Vom Kalbschlegel werden gleiche Schnitzel geschnitten, mit dem Rücken eines Küchenmessers ein wenig breit geklopft, gesalzen und mit geriebener Zwiebel nur wenig bestrichen, in Mehl gedreht und rasch in heißer Butter bei jäher Hitze auf beiden Seiten, wie Beefsteaks, gebraten. Wenn sie fertig gebraten sind, werden sie mit Sardellenbutter bestrichen und mit Zitronensaft betropft.

## Für den Landwirt.

**Fort mit den sauren Gräsern von unseren Wiesen!**

Es ist wirklich betäubend, wie schlecht es in manchen Gegenden noch mit der Wiesenpflege bestellt ist. Ganze Täler versumpft und auf den Wiesen nichts als Binsen, Schilf, saure harte Gräser usw. Das soll ein gutes Milchfutter für unser Milchvieh sein? Mögen doch in solchen Gegenden, wo die Wiesen nicht die Steuer wert sind, die für sie gezahlt wird, Wassergenossenschaften zur Entwässerung gebildet werden! Durch vereinte Kraft wurden aus solchen versumpften Gegenden schon die besten süßen Wiesen geschaffen, wie dies z. B. in einigen Bezirken des Viertels unter dem Manhartsberge der Fall ist. Es leuchtet auch dem Nichtfachmanne ein, daß saure Gräser und Schilf niemals den Wert haben können, als gute süße Gräser und Kleearten. Aber darin allein liegt der schlechte Nähreffekt des sauren Heues nicht, sondern es hat sich, wie die „Landwirtschaftliche Zeitschrift für die Rheinprovinz“ mitteilt, nach den von Professor Heli am landwirtschaftlichen Institut der Universität Halle ausgeführten Versuchen herausgestellt, daß diese sauren Gräser und das von ihnen stammende Heu bei den damit ernährten Tieren, namentlich bei Kindern, eine Entzündung der Darm-schleimhäute und der Darmdrüsen hervorruft, wei-

che die Tätigkeit der Darmverdauung wesentlich vermindert und daher eine Minderernährung im Gefolge hat. Diese Entzündung des Darmkanales soll von den haarscharfen Rändern der sauren Gräser herkommen, welche aus Kieselsauren Verbindungen bestehen und fortwährend die sehr empfindlichen Schleimhäute des Darmes verwunden, so daß diese in einem immerwährenden Entzündungszustand kommen und nicht mehr imstande sind, das Futter so auszunützen, wie es sein soll. Es handelt sich hierbei nicht nur um die Verdauung des schlechten Heues, sondern auch der übrigen gereichten Futterstoffe, welche man zur Verbesserung der Futterration gibt, damit dieselbe kräftiger an eiweißhaltigen Stoffen werden soll. Diese Stoffe sind dann eigentlich auch als verloren zu betrachten und es hat Prof. Holi bei seinen Versuchen nachgewiesen, daß das Eiweiß dieser unter dem sauren Heu gereichten Futtermittel zum größten Teile unverbraucht im Harn und Dünger ausgeschieden wurde. Die Aufstellungen des Hrn. Holi sind sehr einleuchtend. Jeder von den Lesern hat vielleicht schon die verwundende Eigenschaft der scharfen Ränder der sauren Gräser kennen gelernt und sich in die Finger damit geschnitten, und er wird deshalb leicht erklärlich finden, daß diese scharfen Sägezähnen, welche durch den Magensaft nicht zerstört werden, den Darm fortwährend verwunden. Nach diesen Ausführungen dürfte es klar sein, daß der beste Weg, den Viehstand vor dieser üblen Wirkung der sauren Gräser und des sauren Heues zu bewahren, einzig darin zu suchen ist, daß man mit allen Mitteln an der Verbesserung der sauren Wiesen arbeitet, sei es mit Entwässerung, Thomasmehl- und Kainitdüngung, Verwendung der Wiesenegge, Besamung usw. Falls genügend Süßgraswiesen vorhanden sind, sollen total versumpfte saure Wiesen nach erfolgter Umwandlung in „Streuwiesen“ ausschließlich zur Streugewinnung verwendet werden, wenn man die Ausgaben für die Verbesserung der Wiesen nicht riskieren will.

## Gemeinnütziges.

**Petersilien-saft gegen Warzen.** Gegen Warzen, die man sonst auch mit rauchender Schwefelsäure, mit spanischer Fliegentinktur, oder mit Akstein, Höllestein oder Scheidewasser wegbeizt, wende man den Saft der Petersilie wiederholt an. Das Mittel wird neuerdings als erfolgreich geschildert und ist jedenfalls weniger gefährlich als die vorgenannten. Ist die Warze ziemlich groß, so füge man dem Übertupfen mit dem Petersiliensaft das Unterbinden der Warze mit einem seidenen Faden hinzu.

**Blumenkohl** sollte man stets vor dem Kochen eine Stunde in kaltes Wasser legen, damit die darin sich aufhaltenden Tierchen an die Oberfläche kommen und dann leicht entfernt werden können.

**Gegen das Anbrennen.** Um Milch, Reis usw. nicht anbrennen zu lassen, legt man auf den Boden des Topfes oder der Kasserolle, in der die Milch oder dergleichen aufgekocht werden soll, einen kleinen Topfdeckel oder passenden Teller, mit der Hohlseite nach unten. Man wird sich nie wieder über Anbrennen der Milch usw. beklagen können.

## Büchertisch.

„Kommt alle herbei!“ Bilder von P. Ebner; Reime von M. Schmerler. Nürnberg, Theo. Stroefers Kunstverlag. K 3.60. — Ein Kinderbilderbuch soll kindlich sein in Bild und Wort, nicht altklug und gehoben oder über den kindlichen Horizont gehend — aber auch nicht kindisch. Dies sind von den ersten Pädagogen anerkannte Grundsätze, die für das vorliegende Werkchen maßgebend waren. Hier haben wir ein Bilderbuch, das in seinen reizvollen farbigen Kompositionen sich innerhalb der eigenen Welt des Kindes bewegt, für welche dasselbe das nächste Interesse hat und haben soll, das ist eben die Kinderwelt selbst in Kammer u. Küche, in Haus und Hof, in Wald und Feld, in Spiel und Scherz, im Regen oder Schnee, am Werktag wie am Weihnachtsabend! Das Bilderbuch wird unseren Kleinen viel Freude machen.

**St. Elisabethbüchlein.** Von Alban Stolz. Freiburg und Wien 1913, Herdersche Verlagshandlung. Geb. K 1.68 und höher, je nach dem Einband. Das bereits weitverbreitete, segensreich wirkende „Leben der hl. Elisabeth“ von Alban Stolz erscheint hier in dem vom Verfasser selber (unter dem Titel „Die gekreuzigte Barmherzigkeit“) kunstvoll besorgten Auszuge. Hier wird nun dieses herrliche Lebensbild im handlichen Gebetbuchformat geboten, bereichert mit einem Gebetsanhang aus des nämlichen Verfassers beliebtem Gebetbuch „Mensch und Engel“ und einigen Elisabethandachten. Es eignet sich besonders gut für Mitglieder der Elisabeth- und Frauenvereine.

**Heidekraut und wilde Rosen** v. Saier Salsinus, D. S. M. Mariengeschichten für das Volk, hübsch broschiert K 1.80, prächtig gebunden K 2.40. Innsbruck 1913, Vereinsbuchhandlung. Das vortreffliche, frisch u. lebendig geschriebene Buch bringt eine hübsche Sammlung von 10 spannenden, prächtig gezeichneten Mariengeschichten. Der Verfasser greift „mitten ins volle Menschenleben“ hinein, und bearbeitet seinen Stoff mit Verständnis, Liebe und Wärme, so daß er den Leser unwillkürlich mit sich fortreißt. Wir können diese Erzählungen Saiers für die weitesten katholischen Kreise empfehlen.

**Das kleine Brot der Engel für Kinder.** Schlichte Gebete für Kinder von 7—12 Jahren, nebst einer Kommunionandacht für jene Kinder, die im frühen Alter die hl. Kommunion empfangen dürfen. Preis Kotschnitt 72 h, Goldschnitt 90 h, Leder 1 K 44 h. **Jesus ruft zum hl. Gastmahl.** Das Büchlein will die Kinder ermuntern, recht oft zum hl. Gastmahl zu kommen. Der Preis ist der gleiche wie beim ersten. Verlag Josef Thum, Revelaer. — Im gleichen Verlage erschien auch das Lehr- und Gebetbüchlein für Kinder: **Heilige Vorbilder.** Preis 84 h und 1 K 20 h. Dieses Büchlein enthält Meß-, Beicht- und Kommunionandachten und noch verschiedene andere Gebete. Außerdem schmücken

das Büchlein viele anziehende Bilder von Heiligen.

**Die Lehre von der wahren Frömmigkeit** vom hl. Franz v. Sales. Verlag Herder, Freiburg u. Wien. Preis 3 K 84 h, geb. in Kunstleder 4 K 80 h. Dieses Buch wirkt lehrrend und stärkend. Es stammt von einem tüchtigen Arzte, der die Leiden und Gebrechen der Seele kennt, der die tiefsten Geheimnisse des geistlichen Lebens vollkommen besitzt und in wunderbarer Klarheit auseinandersetzt. Es ist das Buch eines Heiligen, der nichts anderes lehrt, als was er selbst im Leben vollbracht und ihn zum Heiligen machte. Es ist von hoher Bedeutung für jene, die mit Eifer nach Vollkommenheit streben.

**Zur Beachtung!** Die hier erwähnten Bücher und Zeitschriften sind in **Buchhandlung Ambr. Dpiz in Warnsdorf, Nordböhmen,** auch gegen Teilzahlungen, zu haben. Dieselbe liefert auch alle übrigen Bücher, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher, Schulbücher, Musikalien usw.

## Zeitgeschichtchen.

— **Vor den Augen des Vaters abgestürzt.** In Basel (Schweiz) stürzte am 22. März bei einem Schaufluge der Schweizer Flieger Borrer ab und starb bald darauf. Er war vor den Augen seines Vaters tödlich verunglückt. Er wollte in der Nachahmung Pegouds einen „Kopf-abwärtsflug“ ausführen und als er den Aeroplan in die Rücklage gebracht hatte, klappten plötzlich beide Flügel zusammen und Apparat und Flieger zerfielen am Boden. Borrer war erst 19 Jahre alt.

— **Durch Schreck die Sprache verloren.** Auf der Oberspree bei Köpenick geschah unlängst ein Bootsunglück, bei welchem acht Personen den Tod fanden. Ein Vater, der seine Tochter ertrinken sah, hat vor Schreck die Sprache verloren. Der 61 Jahre alte Färber Ruktinat befand sich in einem Fährboot, das dem verunglückten Bott vorangefahren war. Als er das Ufer betreten hatte, geschah das Unglück und er mußte zusehen, wie seine Tochter von den Fluten verschlungen wurde. Vor Aufregung und Schreck hat er die Sprache verloren. Auch die Mutter der Ertrunkenen ist schwer erkrankt.

— **Sein Eigentum.** Die Szene spielt in einem Omnibus. Neben einer vornehmen Dame sitzt ein kleiner Junge und schnaubt und schnaubt abscheulich, ohne sich eines Taschentuches zu bedienen. Schließlich wird die Dame nervös, sie kann es nicht länger mit anhören. Zu dem kleinen Fahrgast gewandt, sagt sie: „Junge, hast du kein Taschentuch?“ Der Junge sieht sie eine Weile mißtrauisch von der Seite an; dann antwortet er nicht ohne Würde, aber doch ablehnend: „Sawohl, ich habe eins, aber — ich ver b o r g e e s n i c h t a n F r e m d e.“

— **Eine Erinnerung an Kardinal Ratschthaler.** Im Oktober des vergangenen Jahres machte der verstorbene Kirchenfürst seinen üblichen Nachmittagspaziergang auf den Mönchsberg. Als er auf ei-

ner sonnigen Bank Rast hielt, das Haupt vornübergebeugt, stand plötzlich ein etwa dreijähriges Mädchen vor ihm und streckte ihm ein Stück Brot entgegen. „Da, Brot, armer, alter Mann!“ Einen Augenblick war der Kirchenfürst durch die Kleine höchlich überrascht, deren gutes Herz ihn für einen Bettler gehalten, dann aber ging ein sonniges Lächeln über sein Gesicht und seine Hände legten sich segnend über des Kindes Haupt: „Bleibe immer so gut!“ Vielleicht lächelte die Eminenz noch einmal, als sie erfuhr, daß die kleine Wohltäterin das Töchterchen des sozialdemokratischen Parteisekretärs von Salzburg war. Diese Anekdote erinnert an eine andere, eines Vorgängers des Kardinals. Als der Erzbischof Eder von Salzburg gelegentlich der Landtagsverhandlungen in Innsbruck in einfacher priesterlicher Kleidung in einen Laden trat, um seine leere Tabakdose mit gewöhnlichem Schnupftabak füllen zu lassen, meinte die Verkäuferin: „Hochwürden müssen keine gute Pfarrei haben, daß Sie keinen besseren schnupfen.“ — „Ja,“ erwiderte der Käufer, „ich bin halt nur der Erzbischof von Salzburg.“

— **Hohe Ausdauer.** In New-Orleans findet demnächst eine Heirat statt, wo der Bräutigam 97 und die Braut 107 Jahre alt ist. Das seltene Brautpaar gibt ein Beispiel von seltener, ausdauernder Liebe. Es handelt sich um ein Ehepaar, das sich 80 Jahre hindurch treu geblieben ist, und nun endlich, kurz vor dem Grabe, am Ziele ihrer Wünsche angelangt ist. Beide waren noch Sklaven, als sie sich kennen u. lieben lernten. Sie gehörten einem reichen Plantagenbesitzer in Louisiana, wo sie aufgewachsen waren. Eines Tages wurden sie aber beide verkauft. Der Neger, Willis West wurde von einem Manne in Kentucky gekauft und seine schwarze Freundin kam zu einem reichen Plantagenbesitzer in Süd-Alabama. Die Jahre gingen dahin, der Sezessionskrieg brach aus, der bekanntlich mit dem Siege der Nordstaaten endete und West die Freiheit verschaffte. Nach langen Irrfahrten kam er nach New-Orleans, gründete sich eine Existenz und erarbeitete sich nach und nach ein Vermögen von etwa 25.000 Mark. Da fand er eines Tages die Genossin aus seiner Sklavenszeit wieder, die inzwischen auch frei geworden war, die alte Liebe flammte neu auf und das „junge“ Paar will jetzt tatsächlich noch den „Bund fürs Leben“ schließen.

— **Durch einen Aeroplan getötet.** Der Flieger Schäk, der von München bis Wilschhofen in der Pfalz geflogen war und auf dem Rückflug eine Notlandung vorgenommen hatte, ersuchte mehrere umstehende Männer, den Apparat vor der Abfahrt zu halten. Der Propeller war schon angetrieben, als plötzlich ein junger Mann unter den Apparat lief. Dem Unvorsichtigen wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt.

## Buntes Allerlei.

### Alle sind gut.

Ein Herr schickte seinen Bedienten aus, um Zündhölzchen zu kaufen, und empfahl ihm, ja darauf zu sehen, daß er gute erhalte, die leicht zündeten. Der Bediente besorgte den Auftrag, und stellte die Zündhölzchen auf den Nachttisch. In der Nacht wollte sich der Herr ein Licht anzünden, aber von den neuen Zündhölzchen wollte nicht ein Einziges Feuer fangen. Ärgerlich klingelte er seinem Bedienten, und fragte ihn, warum er solches schlechtes Zeug gebracht hätte. „Erlauben Sie“, entschuldigte sich dieser, „sie sind alle gut, ich habe sie sämtlich erst probiert, und sie haben alle Feuer gefangen.“

### Das Vermögen.

Pfarrer: „Aber, lieber Martin, müßt Ihr Euch denn immer mit Eurem Weibe streiten; daß Ihr Euch doch gar nicht vertragen könnt!“ — Martin: „D mei, Here Pfarrer, wissen S', es tut halt nie gut, wenn zwei zusammen heiraten, wo eins das Geld mitbringt. Da gibts ewige Vorwürfe!“ — Pfarrer: „Nun, wer von Euch hat denn das Vermögen in die Ehe mitgebracht, Ihr oder Eure Frau?“ — Martin: „Ich hab' nix g'habt, aber mei Alte — zehn Kronen!“

### Ernste Absichten.

„Junger Mann“, sagte der Vater, „Sie kommen nun seit zwei Wochen jeden Abend zu meiner Tochter. Haben Sie ernste Absichten?“ — „Ich sollt's meinen; ich versuche doch, Ihre Tochter zu überreden, daß sie ihr altes Klavier unter Aufzahlung von 100 Dollar gegen unser neuestes Fabrikat auf dem Gebiete des Klavierbaues umtauscht und ich habe sie bald so weit.“

### Der kleine Gratulant.

Ich wünsche dir, lieb's Mütterlein,  
Obzwar ich kindlich noch und klein,  
Zu deinem Namensfeste  
Dir heut' das Allerbeste.

Mein Herzchen, das für dich stets schlägt,  
Da Mütterlein es wohlgepflegt,  
Ist meine ganze Gabe,  
Das spend' ich dir als Gabe.

Und beten will ich Tag für Tag,  
Daß Gott dir immer geben mag  
Was dein Wunsch stets hienieden:  
Gesundheit, Glück und Frieden!

Anton D i f f a.

### Eine Kleinigkeit.

In dem Städtchen in Preußisch-Schlesien, Grafendorf, sollte die Stelle eines Mesners besetzt werden. Wer vermag jedoch die Verwunderung des Pastors zu schildern, als eines Tages der dortige Jude Moses Löbel bei ihm erschien und um den erledigten Posten eines Kirchendieners bei ihm ansuchte. „Aber Löbel“, meinte der Pastor, „wir können ja nicht in die evangelische Kirche einen Juden als Mesner aufnehmen.“ — „Das ist eine Kleinigkeit, Herr Pastor,“ entgegnete der Jude, „ich lasse mich von Ihnen taufenu.“

in dem Augenblicke, als sie mir den Posten verleihen, trete ich zum Christentum über.“

### Der praktische Führer.

Einige Touristen kamen mit ihrem Führer erschöpft zu einer Quelle. „Ach, da ist ja eine Quelle!“ rief einer aus, „aber leider haben wir weder Glas, noch Trinkenbecher, sonst könnten wir hier unseren Durst löschen.“ — Der Führer trat hinzu und sagte: „Was habt's, koa G'schirr? no, da wird gleich g'holfen sein.“ Er zog einen Stiefel aus und füllte ihn zum Entsetzen der Touristen mit Wasser.

### Täuschung.

Sommerfrischler (der mit einem Bauern gezecht, als sie bei wundervollem Mondschein vor seinem Anwesen angekommen sind): „D, wie schön und friedlich nun Ihr Anwesen daliegt! — Bauer: „Ja, dös is nur äußerlich!“

### Das Wichtigste.

Der alte Herr Justin war mit der Wahl seines Sohnes nicht einverstanden und machte ihm Vorhaltungen über den Charakter des Mädchens. — „Du hast vielleicht recht, Vater; Mabel hat ihre Fehler, sie ist eitel, hat kostspielige Neigungen und ist sehr verwöhnt; aber ich liebe sie, ich bete sie an. Ich kann ohne sie nicht leben.“ — „Darum handelt es sich nicht, mein Junge. Die Frage ist: ob du mit ihr leben kannst?“

### Die Reklame.

Der Herzog von Wellington hatte einst wegen seiner Schwerhörigkeit den Rat u. die Hilfe eines Ohrenarztes in Anspruch genommen, der ihn durch sehr schmerzhafteste Operationen quälte, ohne den geringsten Nutzen ihm damit zu leisten. Trotzdem war der Jünger Meskalups unverschämt genug, ihn um ein Zeugnis als Reklame zu bitten, worauf Wellington ganz ruhig erwiderte: „Ich will Ihnen etwas sagen: ich will niemanden ein Wort davon sagen!“

### Der galante Räuber.

Ein Reisender wurde von einem Wegelegerer angefallen und seiner sämtlichen Wertgegenstände beraubt. Er machte gute Miene zum bösen Spiel; dann griff er in die Tasche, holte die einzige noch übrig gebliebene wertlose Zigarrentasche hervor und bot dem Räuber in seinem Galgenhumor eine der zwei Zigarren an, indem er sprach: „Darf ich Ihnen vielleicht jetzt auch noch eine meiner Zigarren anbieten?“ — „Danke recht sehr, möchte Sie nicht berauben!“ entgegnete höflich der Räuber.

### In der Ahnengalerie.

Der leutselige Aristokrat zeigt einem Manne aus dem Volke die lange Bilderreihe, in der seine Vorfahren im Zeitkostüm dargestellt sind: „Das, Vater Johann, sind meine Ahnen!“ — „Ne, aber auch,“ sagte er kopfschüttelnd, ich hätte nie geglaubt, daß des Herrn Grafen Vorfahren solche Schlingel gewesen wären, daß sie sich alle im Maskenkostüm porträtieren ließen!“

## Rätsel.

### Rebus.

Fr. Krebs.

i g e i c h e  
t D e i f a n r h  
u e h e r g e g t FFF ragen.  
g a b e b a

### Versteckträtsel.

Fr. Krebs.

Borarlberg, Hauptaltar, Elentier, Echterdingen, Engagement, Besuchung, Zulu, Mexikaner, Seringe, Engelwurz, Freudenthal, Karambolage, Bericht, Berlin, Gendarmerie.

Setzt man ohne Rücksicht auf die Silbentrennung der Reihe nach je eine Silbe aus den vorstehenden Worten zusammen, so erhält man einen schönen Spruch.

### Buchstabenrätsel.

D. Hauser.

a a a b d tropischer Baum.  
d e e e e eine der großen Antillen.  
e e g h h Ort am Teutoburger Walde.  
h i i i i Stadt in Bosnien.  
i k l l l Verwandter.  
l m n n n kaufmännischer Ausdruck.  
o o o o o Befehl.  
p p r r r Stadt in Schottland.  
r r r s s Nest.  
t t t u v weiblicher Name.

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und die Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, nennen zwei Wissenschaften.

### Auflösungen der Rätsel aus Nr. 7:

Rebus: Am Ostern beginnt der Frühling.

Rösselsprung:

Die Hand, die segnet und ordnet und pflegt,  
Das Herz, das liebt und leidet und trägt,  
Wird erst erkannt, wenn an düst'rer Gruft  
Den Mutternamen die Sehnsucht ruft.

Friedrich W. Weber.

Magisches Quadrat:

A m s e l  
M i e r e  
S e m i t  
E r i c h  
L e t h e

### Richtige Auflösungen sandten ein:

Johann Hütter, Trofaiach; Luise Schöbeck, Mähr = Schönberg; Marie Holasak, Arnau; Georg Erker, Ob-Lehrer, Mitterdorf; Alois Erker, Lehrer, Mitterdorf; Franz Jary, Mähr = Schönberg; Josef Kröll, Student, Salzburg; Engelbert Fleisch, Altach; Anna Kaschke, Tannwald; Ernst Klant, Lehrer, Wien; Rudolf Kosel, Pfarrer, N. Allersdorf; Karola Gabriel, Bürgstein; Franz Salomon, Neuland; Ferd. Bliem, Student, Salzburg; Josef Treichl, Student, Salzburg; Ed. Waschitzka, k. k. Professor, Teschen.

### Richtige Lösungen aus Nr. 6 sandten noch ein:

Fr. Hilpert, Pfarrer, Bleiburg; Josef Trattnik, Prävali; Anna Allmeier, Villach; Josef Bude, Bleiswedel; W. L. Wien; Franz Ricker, Raumberg; Joh. Englisch, Braunseifen; Joh. Engelman, Gauendorf; Josef Schönbaß, Pfarrer, Reinbach; Emma Siegl, Preshen.

Als ein reichhaltiges katholisches Wochenblatt empfiehlt sich die „Oesterreichische Volkszeitung“ in Warnsdorf. Dieselbe kostet in zweimaliger Wochenausgabe monatlich 85 Heller, vierteljährig 2 K 55 h. Bestellungen richtet man einfach an die Verwaltung der „Oesterreichischen Volkszeitung“ in Warnsdorf, Nordböhmen



Vertreter gesucht!

Reklame-Angebot!

Neu! Neu!

### Sicherheitsrasier-Apparat „Victoria“ mit einer Doppelklinge.

Fein versilbert zum absolut gefahrlosen Selbstrasieren. Der „Victoria-Apparat“ ist ein Meisterstück d. heut. Industrie! Er vereinigt alle vorteilhaften Eigenschaften u. ist daher für Ungeübte sehr empfehlenswert. Ein Schneiden ausgeschlossen. Um meinen Apparat überall einzuführen, versende ich denselben zum Spottpreise von **K 3.** — per Stück in elegantem Karton verpackt! In Lederkassette **K 4.** —

**J. Jiricka, Ulmerfeld Nr. 55, N. Ö.**

## Echte Kumburger Leinwand

sowie empfehlenswerte Qualitäten in Baumwolleintwand in allen Breiten, Zefir, Flanell, Barchent, ferner Bettbezüge in weiß und bunt, Julets, Kaffee- und Speisegedecke, Taschentücher, Handtücher, Wischtücher, fertige Herren- und Damenwäsche u. s. w. beziehen Sie sehr vorteilhaft durch

Versandhaus

**Paul Hentschel, Schluckenau Nr. 291 (Böhmen).**

Muster und Auswahlendungen bereitwilligst, doch ist deren Rücksendung Bedingung.

### HUSTEN, HEISERKEIT UND KATARRHE

werden günstig beeinflusst und rasch behoben bei Verwendung des ärztlich warm empfohlenen, selbst den Krampfhusten stillenden

### THYMOMEL SCILLAE

aus der Apotheke **B. FRAGNER, PRAG 203-III.** Per Post bei Voraussendung von 2K 90 h eine Flasche franko. Flaschen zu K 2.20 in den meisten Apotheken.

Achtung auf den Namen des Präparates und des Erzeugers!

### Tiger-Flanell-Bettdecke

190 cm lang, 120 cm breit, erhalten Sie beim Bezuge von

„Hausfrans Liebling“-Kornkaffe

1 Paket 5 kg Kornkaffee mit Decke kostet K 5.—. 1 Paket 5 kg Malzkaffee mit Decke kostet K 5.75. 1 Paket 5 kg Kornkaffee mit schönem Blusenstoff oder 2 1/2 m Leinwand K 4.50. 1 Paket 5 kg Malzkaffee mit schönem Blusenstoff oder 2 1/2 m Leinwand, franko gegen Nachnahme.

Schreiben sie noch heute an: Erste Kukuser Korn- u. Malzkaffee-Fabrik

**Bartmann & Jeschke, Kukus a./E., Böhmen.**

Gut eingeführte Vertreter gegen hohe Provision gesucht.

# Schluckenauer Sparkasse.

Zentrale: Schluckenau.

Zweiganstalten: Altfhrenberg, Fugau, Rosenhain.

Zufolge Ausschussbeschluss vom 18. Juni l. J. wird ab 1. Juli 1913 bis auf weiteres der Zinsfuß für Einlagen auf Einlagsbücher, Einlage-scheinbücher und Scheck-Einlagen sowohl in Kronen- als auch Markwährung von 4 0/0

auf **4 1/4 0/0** erhöht.

SCHLUCKENAU, 20 Juni 1913

Direktion der Schluckenauer Sparkasse.



### Begonien-Knollen

in 30 Prachtsorten, Blüten bis 20 cm Durchmesser, von Rosen und Kamelien nicht zu unterscheiden, 16 Farben Gloxinien, 100 schönste Rosenforten, Azaleen, gelbe Calla, blaue Gladiolen, Ampel- und Schlingpflanzen, Canna orchideenbl., Lilien, Magnolien, amerikanische Nelken, neue Zwerg-Kaktus-Georginen, 13 Sorten von neuen Hortensien, fabelhaft wirkende Erde und Dünger, alles für Garten und Fenster, billigst. Verlangen Sie illustr. Katalog umsonst.

Jos. Suza, Pottenstein, Böhmen.

# Ziniaturen und Rastrierungen

sowie Anfertigung von **Geschäftsbüchern**

in einfachster und feinsten Ausführung besorgt rasch und zufriedenstellend die

**Buchdruckerei Ambr. Opitz, Warnsdorf.**